

Beiträge zur Statistik der Stadt Freiburg im Breisgau

Der Vollendung entgegen

Der kommunale Wiederaufbau Freiburgs
in den Jahren 1950 - 1954

Zusammengestellt vom
Statistischen Amt der Stadt Freiburg im Breisgau

Frühjahr 1955

Beiträge zur Statistik der Stadt Freiburg im Breisgau

Der Vollendung entgegen

Der kommunale Wiederaufbau Freiburgs
in den Jahren 1950 - 1954

Zusammengestellt vom
Statistischen Amt der Stadt Freiburg im Breisgau

Frühjahr 1955

Inhaltsangabe

Dornen auf dem Weg	5
Vier Jahre der Heimsuchung	
Gesprengte Fesseln der Bewirtschaftung	
Fortschrittliche Entwicklung	
Die Einwohner und ihre Zusammensetzung	8
Entwicklung, Altersaufbau, Erwerbsquote	
Industriebetriebe der Stadt Freiburg	12
Beschäftigte, Arbeitsstunden, Umsätze	
Auswärtige Arbeitskräfte	15
Einpendler nach Zahl und Herkunft	
Versorgungsbetriebe	17
Wasser, Gas, Strom, Milch, Fleisch	
Preisbewegung und Lebenshaltungskosten	28
Kleinhandelspreise, Index der Lebenshaltungskosten	
Der Fremdenverkehr	33
Betriebe und Bettenzahl	
Gäste und Übernachtungen	
Auslandsbesucher	
Herrliche Gärten — prächtige Wälder	37
Verkehrsprobleme	42
Straßenbahn, Schauinslandbahn	
Kraftfahrzeuge, Verkehrsunfälle	
Gesundheitsdienst und Hilfeleistung	46
Kliniken und private Krankenhäuser	
Krankenstand der AOK	
Badisches Rotes Kreuz, Feuerwehr	
Freiburg als Schulstadt	51
Mittelpunkt des oberrheinischen Kulturkreises	57
Städtische Bühnen, Bibliotheken, Lichtspieltheater	
Heim- und Arbeitsstätten	60
Wohnungsbau, Verwaltungs- und Schulbauten,	
technische Anlagen, historische Denkmäler	

Dornen auf dem Weg

Seit dem Tage, da der Lärm des Krieges verstummte, haben die Freiburger die Zeit unermüdlich genutzt, aus den Trümmern ihrer einst unvergeßlich schönen Stadt wieder ein blühendes Gemeinwesen erstehen zu lassen. Was in den vergangenen zehn Jahren wiederaufgebaut und zur Verschönerung der Stadt geschehen ist, reiht sich würdig an das an, was Generationen der Freiburger Bürgerschaft für ihre Stadt einzusetzen und mit erheblichen Opfern durchzuführen bemüht waren. Nach den schmerzlichen Verlusten, die Freiburg in den Kriegswirren hinnehmen mußte und der traurigen Hinterlassenschaft, die ihr das Ende eines verlorenen Krieges beschieden hat, war es fürs erste schwer, die Trümmer wegzuräumen und den Aufbau zu beginnen; es fehlte nicht nur an Materialien aller Art, sondern auch an Arbeitskräften, an Bekleidung, Schuhwerk und Lebensmitteln. Man kann das zurückliegende Dezennium 1944 bis 1954 in drei Epochen gliedern, die das Geschehen in dieser Zeit kennzeichnen.

I. Epoche: 1944 bis 1948

„Vier Jahre der Heimsuchung“

Wachsende Verluste an den ins Heimatgebiet zurückverlegten Fronten haben den Glauben an einen guten Ausgang des immer härter werdenden Krieges geraubt; zunehmende Störungen durch Luftangriffe und die Vernichtung der Freiburger Altstadt sowie einiger Vororte mit über 2000 Toten und riesigen Verlusten an Gebäuden, Wohnungen, Hausrat, Kunst- und Bildungseinrichtungen, Versorgungs- und Verkehrsanlagen, Besetzung der Stadt durch französische Truppen, Beschlagnahme zahlreicher Gebäude, Wohnungen, Verbrauchsgüter für die Besatzung, Verknappung der Lebens- und Hausratsmittel aller Art, Unterbindung jeder Initiative zur Selbsthilfe durch Kontrollen und Verbote des Besatzungsregimes, zunehmender Geburtenschwund und Flüchtlingselend, rapider Verfall der Währung und Abschnürung natürlicher Wirtschaftsgebiete durch willkürliche Zonengrenzen und Verkehrsbeschränkungen.

II. Epoche: Juni 1948 bis Ende 1949

„Gesprengte Fesseln der Bewirtschaftung“

Die mit der Währungsreform eingeleitete Wende stellte Stadtverwaltung und Bürgerschaft vor zunächst neue ungeahnte Schwierigkeiten; sie brachte wohl die begründete Hoffnung auf einen baldigen und zielbewußten Aufstieg; aber durch den Währungsschnitt (10 : 1) waren die Kassen leer und die Kreditmittel begrenzt. Gebrauchsgüter aller Art waren begehrt, aber die Produktion verknappt; die geringen Warenbestände reichten nicht aus, den Warenhunger zu stillen, andererseits war für weite Kreise der Bevölkerung die Existenz aufs äußerste gefährdet, vor allem für diejenigen, deren Sparkapital, Vermögen, Pension oder Rente durch den Währungsschnitt unter das Existenzminimum zusammengeschrumpft war. Bei den Behörden, insbesondere bei der Stadtverwaltung, fehlten zunächst die Mittel, um die schon längst vorbereiteten Pläne für den Wiederaufbau zu verwirklichen; aus demselben Grunde war auch die private Initiative gelähmt und sie konnte eben nur langsam im Zuge einer gesicherten Kreditaufnahme aus ihrer Erstarrung gelöst werden. Die Verarmung der Bevölkerung ist allseitig offen zutage getreten, die Zahl der Unterstützungsempfänger wuchs ständig an. Mit der übersteigerten Nachfrage über das Warenangebot stiegen die Preise, insbesondere für Waren des täglichen Bedarfs, auf eine bisher nicht gekannte Höhe. Noch heute ist der durch die Währungsumstellung verursachte Wandel im Preis- und Lohngefüge nicht zum Stillstand gekommen; aber seit 1950 zeichnet sich doch die auf der Basis einer kontrollierten freien Marktwirtschaft aufgerichtete Konsolidierung der Wirtschaft deutlich ab. Von diesem Zeitpunkt an wird der Aufstieg auf allen Gebieten des kommunalen und privaten Lebens unverkennbar.

III. Epoche: 1950 bis 1954

„Fortschrittliche Entwicklung“

Zusammen mit dem wirtschaftlichen und kulturellen Tief der vorausgegangenen Jahre galt es auch, die psychologische Niedergeschlagenheit zu überwinden und damit die Ein-

wohnerschaft zur Mitarbeit an dem Aufbauwerk zu befähigen. Eine weitere Voraussetzung bestand darin, die Mittel für die Durchführung der vorbereiteten Pläne bereitzustellen, trotz der Schwierigkeit, Darlehen zu tragbaren Bedingungen zu erhalten. Da bei der angespannten Kreditlage eine Kommunalanleihe nicht unterzubringen war und langfristige Mittel nicht zur Verfügung standen, blieb nur übrig, mit kurzfristigen Darlehen das Werk zu beginnen, und es wurde mit Tatkraft und mit Vertrauen auf eine Besserung der Kredit- und Geldmarktverhältnisse angepackt, um zu vollenden, was der Verwirklichung harrete.



Mehrfach sind die Einwohner und alle diejenigen, die sich dem Schicksal Freiburgs verbunden fühlen, über den Fortgang des Geschehens auf verschiedenen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens unserer Stadt sowie über Stand und Entwicklung der Bevölkerung Freiburgs unterrichtet worden. Eine synoptische Übersicht in gedrängter Form liegt für die Zeit bis Ende 1952 vor; sie stellt gleichsam die Brücke her zwischen dem Einst und dem Geschehen der Nachkriegsjahre bis kurz nach dem entscheidenden Wendepunkt von 1948. Die nachfolgenden Darlegungen, die wir unter das Motto „anpacken und vollenden“ stellen möchten, sind allerdings nicht ohne Beachtung des früheren Zustandes zu begreifen; aus Raumgründen muß jedoch von einer allgemeinen Wiederholung der Vorkriegs- und Beschädigungsziffern abgesehen und auf die früheren Darstellungen verwiesen werden; wo es notwendig erschien, sind sie in Kürze angeführt worden. Wir beschränken uns in dem Folgenden auf das, was in den verflossenen fünf Jahren geplant und dann verwirklicht worden ist, wobei mit Rücksicht auf die Fülle und auf die Vielfältigkeit des Geschaffenen kein Anspruch auf eine lückenlose Nachweisung erhoben werden kann, wie etwa von einem kommunalen Verwaltungsbericht. Es sollen demnach nur einige der wesentlichsten Aufgaben kommunalwirtschaftlicher Art in ihrer Entwicklung aufgezeigt werden, wobei in der Reihenfolge nicht die Rangordnung nach Bedeutung und Dringlichkeit zum Ausdruck kommt. Wo aber sollte man „anpak-

ken“, wenn überall die Not durch Mangelerscheinungen aller Art zutage trat? Wo sollte zuerst geholfen werden, wenn Hilfe auf allen Gebieten des täglichen Lebens unentbehrlich war? Arbeitskräfte, Material und Geldmittel mußten zu vielfältigen Aufgaben mobilisiert werden, um das Werk zu beginnen.



Die Einwohner und ihre Zusammensetzung

Der Mangel an Arbeitskräften in allen für den Aufbau wichtigen Berufssparten war am ehesten zu beheben, besonders der Einsatz von Mithelfern in der Verwaltung. Von den rund 8000 in Kriegsgefangenschaft geratenen Wehrmachtsangehörigen war inzwischen ein Großteil wieder heimgekehrt. Aber obwohl die Mehrzahl der Heimgekehrten im erwerbsfähigen Lebensalter standen, waren bei weitem nicht alle in ihren gelernten Berufen mehr verwendungsfähig, zum Teil an Hungerödeme oder Disenterie erkrankt, zum Teil durch im Krieg zugezogene Erkrankungen oder Verwundungen in ihrem früheren Berufe nicht mehr einsetzbar. So waren zahlreiche und dringend benötigte Arbeitskräfte dem Aufbauwerk verlorengegangen; andere im Berufsleben stehende Erwerbspersonen haben der Krieg und die schweren Nachkriegsjahre frühzeitig verbraucht und dem Arbeitsprozeß entzogen. Nicht, daß es an Menschen überhaupt gefehlt hätte. Im Gegensatz zu vielen anderen Großstädten der Bundesrepublik hatte Freiburg bereits 1950 ein größeres Menschenpotential als vor dem Kriege; während im Mai 1939 die ständige Bevölkerung der Vorkriegszeit mit 108 487 Personen erreicht war, betrug die Einwohnerzahl im September 1950 bereits 109 717 und am Ende dieses Zählungsjahres schon 112 315. Dieser Bevölkerungsstand ist bis Ende 1954 auf 125 568 angestiegen; es ist also seit 1950 bis Ende 1954 eine Zunahme um 14 243 oder jährlich im Durchschnitt um 3563 Personen erfolgt. Diese Mehrung verteilt sich jedoch nicht gleichmäßig auf die zurückliegenden Jahre, sie betrug z. B. 1950/51 = 6210, 1951/52 = 3188, 1952/53 = 3904 und 1953/54 noch 951. Man ersieht aus dieser Zahlenreihe eine fast ununterbrochene Rückwärtsbewegung, hervorgerufen durch eine ständige Mehrung von Wegzügen

und deren Angleichung an die Zuwanderung, ferner durch eine gleichartige Saldierung von Geburten und Sterbefällen. Im Mittel der verflossenen fünf Jahre würde auf einen durchschnittlichen Wanderungsgewinn von 3563 Personen ein Geburtenüberschuß von 561 Kindern kommen. Die effektive Mehrung der Bevölkerung läge also bei gleichbleibender Entwicklung pro Jahr um 4100 Personen Zuwachs. Diese Erwartung ist trügerisch, da sowohl die Wegzüge wie die Sterbefälle von Jahr zu Jahr ansteigen und damit den Gesamtzugang rückläufig beeinflussen, wie aus der folgenden Abgleichung hervorgeht:

J a h r	1 9 5 0	1 9 5 1	1 9 5 2	1 9 5 3	1 9 5 4
Zuzug	3 016	14 951	14 712	15 970	13 424
Wegzug	7 528	9 283	11 998	12 613	13 081
A Gewinn (+),					
Verlust (—)	— 4 512	+ 5 668	+ 2 714	+ 3 357	+ 343
Geburten	1 650	1 647	1 634	1 763	1 828
Sterbefälle	1 014	1 105	1 160	1 216	1 220
B Überschuß +	+ 636	+ 542	+ 474	+ 547	+ 608
Saldo aus					
A u. B	— 3 876	+ 6 210	+ 3 188	+ 3 904	+ 951

In diesen Zahlen, die sich ausschließlich auf die Freiburger Bevölkerung ohne Besatzungsangehörige beziehen, sind auch Personen mit mehrfachem Wohnsitz enthalten, Schüler, Studenten und auch Berufstätige, die ihren Hauptwohnsitz am Aufenthaltsort ihrer Eltern oder Familien beibehalten und lediglich zum Studium oder zur Ausübung ihres Berufes in unserer Stadt einen zweiten Wohnsitz unterhalten. Die Fluktuation dieses Personenkreises ist außergewöhnlich groß und ihr jeweiliger Aufenthalt meist nur schwierig feststellbar. Freiburg als Universitäts- und Schulstadt hat im Vergleich zu anderen Städten besonders viele Personen mit zweitem oder mehrfachem Wohnsitz; ihre Zahl ist in der Zeit von Mitte September 1950 bis Ende Dezember 1954 auf rund 8000 angestiegen und Tausende sind inzwischen ohne Meldevorgang von hier verzogen; die Kenntnis darüber, ob diese Zweitwohnsitzler noch in Freiburg anwesend oder inzwischen abgewandert sind, muß alljährlich erneut durch das Wahlamt ermittelt werden. Bei der Betrachtung der

Einwohnerzahlen muß also beachtet werden, ob es sich um Personen mit ständigem oder mit zweitem Wohnsitz handelt; nur die ständig hier wohnhaften Personen sind für wichtige kommunalpolitische Probleme wie Schule, Wahlen, Wohnungsbau u. a. von Bedeutung und deswegen wurden nur sie nach Merkmalen der Bevölkerungsstatistik aufgegliedert. Unter diesen nimmt der Altersaufbau in mannigfacher Hinsicht eine bedeutende Stellung ein. Es ist nicht belanglos, wie sich die Bevölkerung auf die Altersschichten verteilt, es sollen daher wenigstens die wichtigsten Gruppen für 1954 denen des Jahres 1939 gegenüber gestellt werden.

Die Bevölkerung nach Altersgruppen 1939 und 1954

Altersgruppen	männlich		1954 weiblich		insgesamt		1939 insgesamt	
	Zahl	v.H.	Zahl	v.H.	Zahl	v.H.	Zahl	v.H.
unter 6	5 129	9,8	4 928	7,4	10 057	8,6	9 360	8,6
6 bis unter 14	6 816	13,0	6 503	9,8	13 319	11,4	10 427	9,6
14 bis unter 65	35 126	66,9	46 860	70,5	81 986	68,7	79 408	73,2
65 und älter	5 430	10,3	8 192	12,3	13 622	11,3	9 292	8,6
Insgesamt	52 501	100,0	66 483	100,0	118 984	100,0	108 487	100,0

Ein flüchtiger Blick über die Zahlenreihen erweckt den Eindruck, als ob gegenüber der Vorkriegszeit keine wesentlichen Änderungen im Altersaufbau eingetreten wären. In Wirklichkeit aber haben sich sehr einschneidende Wandlungen vollzogen, die das Erwerbsleben der Bevölkerung beeinflussen. Die Einwohnerzahl der ständig hier wohnhaften Personen hat sich um rund 10 500 Personen, das sind nicht ganz ein Zehntel (9,6%), erhöht. Bei den einzelnen Gruppen ist diese Mehrung durchaus nicht einheitlich erfolgt. Für die im Berufsleben stehende Altersschicht der 14- bis 65jährigen, die doch immerhin rund sieben Zehntel der Gesamtbevölkerung ausmacht, beträgt der Zugang seit 1939 nur 2 578 Personen, also mit 3,2 Prozent nur ein Drittel von dem, was der Gesamtmehrung entspricht. Wenn aber die Altersschicht der Erwerbstätigen so stark dezimiert ist, so kann auch die Erwerbsquote, nämlich die Bedeutung der im Erwerbsleben stehenden Personen an der Gesamtbevölkerung, nicht günstig sein; sie hatte 1950 mit rund 43 Prozent einen bis dahin nie gekannten Tiefstand erreicht. Die

Erwerbsquote aber ist ein wesentlicher Faktor für die Wirtschaftskraft eines Gemeinwesens; seine ökonomische Entfaltung ist weitgehend davon abhängig, ob genügend Reserven an Arbeitskräften zur Verfügung stehen und sie sind wohl für die nächsten Jahre insoweit vorhanden, als der Nachschub aus der Altersschicht der schulpflichtigen Jugend, mithin der 6- bis 14 jährigen, zur Deckung des Fehlbestandes an Erwerbstätigen annähernd ausreicht; denn gerade die Altersgruppe der Schulpflichtigen hat gegenüber 1939 eine Stärkung um fast 3000 Personen (= 27,7 %) erfahren, die im Verlauf der kommenden acht Jahre allmählich ins Erwerbsleben hinüberwechseln. Weniger günstig verhält es sich mit der noch nicht schulpflichtigen Jugend unter 6 Jahren. Hier ist zwar der Anteil an der Gesamtbevölkerung in den Vergleichsjahren 1954 und 1939 mit 8,6 Prozent unverändert geblieben, aber die zahlenmäßige Bedeutung dieser Personengruppe reicht nicht aus, um den Abgang in die höheren Gruppen zu decken. So wird in den kommenden Jahren die an sich stark verminderte Erwerbsquote, soweit sie durch den Nachschub aus jüngeren Jahrgängen ergänzt wird, kaum weiter absinken, aber auch keine nennenswerte Besserung erfahren, es sei denn, daß eine Verstärkung durch Zuwanderung von Arbeitskräften in die Stadt erfolgt. Andererseits darf nicht übersehen werden, daß durch die zunehmende Überalterung der Bevölkerung die Erwerbsschicht ständig retardierend beeinflußt wird. Die aus dem Erwerbsleben ausscheidende Bevölkerungsschicht der über 65jährigen hat gegenüber 1939 um mehr als 4000 Personen (46,6 %) zugenommen; der Anteil dieser Gruppe an der Gesamtbevölkerung ist von 8,6 auf 11,3 heraufgegangen und es ist zu erwarten, daß er noch weiter ansteigen wird. Da auf den Schultern der Berufstätigen die Versorgung der Nichterwerbenden ruht, ergibt sich aus den erwähnten Zahlen die ungeheuere Last, die Freiburg für die Fürsorge der Rentner und Unterstützungsbedürftigen zu tragen hat, die künftig nicht geringer, dagegen eher größer werden wird. Über die Verteilung der Arbeitskräfte auf die einzelnen Zweige des Wirtschaftslebens ist bereits früher eingehend berichtet worden (vgl. „Bevölkerungs- und Wirtschaftsgefüge der Stadt Freiburg“). Eine genaue Nachweisung der Erwerbs-

personen nach Wirtschaftsabteilungen und -gruppen sowie der Beschäftigten in den Betrieben kann jeweils nur nach der Aufbereitung großer Bestandsaufnahmen (Volks- und Berufszählung, landwirtschaftliche Betriebs- und nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstättenzählung) erfolgen. Da die Resultate der zuletzt durchgeführten Erhebungen dieser Art bereits mitgeteilt worden sind, beschränkt sich die Darstellung im folgenden auf die

Industriebetriebe der Stadt Freiburg

nach der Zahl der Beschäftigten und nach dem Umsatz. In dieser monatlich erfaßten Zusammenstellung sind mit Ausnahme der Baubetriebe und Versorgungseinrichtungen alle industriellen Unternehmen mit 10 und mehr beschäftigten Personen enthalten. Es handelt sich dabei um wenig über 100 Betriebe mit insgesamt 11 145 Beschäftigten. Schon daraus geht hervor, daß das industrielle Potential in Freiburg sowohl nach der Zahl der Betriebe wie der Arbeitskräfte, verhältnismäßig gering ist. Aus der Entwicklung der Gesamtindustrie seien zunächst einige Daten über Beschäftigte und Umsätze angegeben:

Jahr	Beschäftigte	Monatsumsatz in 1000 RM/DM	Jahr	Beschäftigte	Monatsumsatz in 1000 DM
1936	10 762	6 394	1951	10 205	14 562
1944	8 485	8 026	1952	10 544	14 679
1946	5 605	3 220	1953	11 084	15 672
1947	6 081	4 218	1954	11 113	17 665
1949	8 309	9 000	1955 (Jan.)	11 148	19 813
1950	9 053	11 050	1955 (Febr.)	11 145	19 457

In dem fast zwanzig Jahre umspannenden Zeitraum hat sich die Beschäftigtenzahl nur unerheblich verstärkt; bei einem terminologischen Vergleich der Resultate müssen allerdings die besonderen Umstände in Erwägung gezogen werden, die während der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre vorgeherrscht und das Wirtschaftsleben beeinflußt haben. Dagegen ist der monatsdurchschnittliche Umsatz von 6,4 Millionen RM auf 19,8 Millionen DM, mithin auf das Dreifache heraufgegangen. Bei der Beurteilung der Zahlen

wird man auch die in den jüngst zurückliegenden Jahren eingetretenen Strukturveränderungen im Auge behalten müssen. Zahlreiche Betriebe sind heute durch den technischen Fortschritt längst nicht mehr so arbeitsintensiv wie vor dem Kriege; auch die Umsatzsteigerung ist nicht nur auf eine Erhöhung der Produktion, sondern in erheblichem Maße auf die Lohn- und Preissteigerung zurückzuführen, die seit der Währungsreform nicht mehr zur Ruhe gekommen ist.

Beschäftigte, Arbeitsstunden, Löhne und Umsatz in den
Industriegruppen

Stand: Februar 1955

Industrie- gruppen	Beschäftigte		Arbeiter einschl. Lehrlinge				Umsatz in 1000 DM	
	ins- gesamt	darunter weibliche	ins- gesamt	darunter weibliche	Geleistete Arbeits- stunden in 1000	Löhne in 1000 DM	ins- gesamt	darunter Ausland
Steine u. Erden	263	5	240	—	40	68	313	—
Stahlbau	360	22	285	1	58	90	309	—
Maschinen u. Fahrzeugbau	496	20	406	2	69	113	657	405
Elektrotechnik	1198	439	816	299	150	212	1846	152
Feinmechanik u. Optik	343	66	255	39	48	61	186	30
Eisen, Blech u. Metallformung	235	44	199	29	35	50	256	48
Sägewerk u. Holz- be- u. -verarbeitg.	726	157	573	105	103	160	1005	5
Papierverarbeitg. Druck	1389	409	1174	341	197	346	1345	4
Nahrungs- u. Genußmittel	1100	390	831	272	163	238	2244	—
Sonstige	5025	2327	4064	1944	666	1020	11296	846
Zusammen	11135	3879	8843	3032	1529	2358	19457	1490

Eine ins einzelne gehende Darstellung nach Industrie-
gruppen kann sich nur auf wenige Wirtschaftszweige
erstrecken, um die Geheimhaltung der Individualangaben zu
wahren. Von der Gesamtzahl der Beschäftigten (11 135) sind
3 879, demnach ein gutes Drittel (34,8 %) Frauen und unter
den aufgeführten Industriegruppen, die außer verschiede-
nen Einzelzweigen auch Textil und Chemie enthalten, er-
reicht der Frauenanteil dieser Sammelposition fast die
Hälfte des Bestandes (46,3 %). Unter den 8843 beschäftigten
Arbeitern insgesamt sind 3032 (=34,2 %) Frauen, unter

der erwähnten Sammelposition dagegen ist der Frauenanteil 47,8 Prozent. Die Gesamtzahl der beschäftigten Industriearbeiter hat im Monat Februar 1955 insgesamt 1 529 000 Arbeitsstunden geleistet; es errechnet sich daraus ein Durchschnitt von 173 Arbeitsstunden je Arbeiter. Dieser Durchschnitt wird überholt in den Gruppen Stahlbau mit 205, Nahrungs- und Genußmittel mit 196, Feinmechanik und Optik mit 188, Holzverarbeitung mit 185 und Elektrotechnik mit 184. Unter dem Durchschnitt liegen die Gruppen Textil und Bekleidung mit 164, Steine und Erden mit 166 sowie Papiererzeugung, -verarbeitung und Druck mit 168. Aus der Liste der unter- und überdurchschnittlichen Arbeitsstunden ist zugleich die jahreszeitlich unterschiedliche Beschäftigung in einzelnen Industriezweigen ablesbar. Für die gesamte Industriearbeiterschaft sind im Februar 2,3 Millionen DM an Löhnen bezahlt worden; das entspricht bei 1,5 Millionen geleisteten Arbeitsstunden einem Stundenlohn von 1,54 DM. Darin sind allerdings auch die Vergütungen an Lehrlinge mitenthalten, desgleichen die meist niedrigen Stundenlöhne für weibliche Hilfskräfte (z. B. Textil, Nahrungs- und Genußmittel u. a.). Außer den Arbeitern (einschl. gewerbl. Lehrlinge) sind auch die Inhaber und Angestellten ermittelt worden; im Februar waren es 2302 Personen, darunter 847 Frauen, an die zusammen eine Gehaltssumme von 1 138 000 DM bezahlt worden ist. Faßt man die Löhne und Gehälter zusammen, so ergibt sich eine Summe von 3 496 000 DM für 11 145 Beschäftigte.

Die Umsätze sind in den Zweigen der industriellen Produktionswirtschaft sehr unterschiedlich. Weit über die Hälfte des gesamten Februar-Umsatzes (19 457 000 DM), nämlich 11 296 000 DM (58 %) entfällt auf die zusammenfassende Gruppe der „sonstigen Industriegruppen“, die u. a. die Betriebe der Textilfabrikation, der Bekleidungsfertigung und der Chemie umfassen. Die Übersicht unterrichtet auch über den Anteil der industriellen Produktion Freiburgs für das Ausland, der nicht nach Stückzahl oder Gewicht, sondern nach der auf das Ausland entfallenden Umsatzquote bemessen wird. Diese Auslandsquote ist für alle Industriegruppen zusammen mit 7,6 Prozent nicht groß. Es gibt jedoch Gruppen, die einen wesentlich höheren Auslandsanteil auf-

weisen, so z. B. die Elektrotechnik mit 8,3 Prozent, die Feinmechanik und Optik mit 16,1 Prozent, die Eisen-, Stahl-, Blech- und Metallwarenfertigung mit 18,7 Prozent und vor allem der Maschinen- und Fahrzeugbau mit 61,6 Prozent. Insgesamt beträgt von dem Gesamtumsatz der Auslandsanteil 1 490 000 DM, davon über die Hälfte mit 846 000 DM (= 56,7 %) aus der Textil-, Bekleidungs-, Chemie- und sonstigen Produktion, ferner 405 000 DM (= 27,2 %) aus Maschinen- und Fahrzeugbau. Aus der Jahreszusammenfassung 1954 lassen sich für die Freiburger Industriebetriebe folgende Summenzahlen angeben:

Zahl der Betriebe (12-Monats-Durchschnitt)	109
Beschäftigte insgesamt (12-Monats-Durchschnitt)	11 113
darunter Arbeiter mit Lehrlingen (12-Monats-Durchschnitt)	8 887
Geleistete Arbeitsstunden in 1000	19 292
Löhne in 1000 DM	30 409
Gehälter in 1000 DM	12 981
Umsatz insgesamt in 1000 DM	211 988
darunter Ausland in 100 DM	14 727
Stromverbrauch in 1000 kWh	42 666
Kohlenverbrauch in SKE	40 494

Auswärtige Arbeitskräfte

Die im Wirtschaftsleben unserer Stadt Tätigen sind wohl zum großen Teil hier wohnhafte Personen, jedoch reicht ihre Zahl bei weitem nicht aus, um alle vorhandenen Arbeitsplätze zu besetzen. Das gilt sowohl für das saisonbedingte Baugewerbe, daneben aber auch für zahlreiche Berufe im Handwerk, im Einzelhandel und in der Industrie, im Transport- und Verkehrswesen, desgleichen für Verwaltungsdienste und Gesundheitswesen sowie für Helfer in freien Berufen. So muß die Arbeitskraft Freiburgs aus fremden Gemeinden ergänzt werden von Personen, die täglich mit der Bahn, mit Omnibussen, Motor- und Fahrrädern oder zu Fuß hierherkommen. Diese Einpendler, deren Zahl

am 21. 9. 1953 mit 13 281 Personen, darunter 2527 Frauen, festgestellt worden ist, haben seit der Volkszählung im September 1950 um 3432 zugenommen. Es ist damit zu rechnen, daß die Zunahme sich auch weiter fortsetzen wird, solange die wirtschaftliche Konjunktur anhält und für die Unterbringung der erforderlichen Arbeitskräfte nicht genügend Wohnraum vorhanden ist. Im gesamten Regierungsbezirk Südbaden hat sich der Pendlerstrom um 16 430 Personen (= 13,4 %) erhöht, davon sind rund ein Fünftel des Zugangs im Stadtkreis Freiburg gezählt worden, die allein über ein Drittel (35 %) der Mehrung ausmachen; in keinem anderen Kreis des Bezirkes ist der Bestand so stark wie in Freiburg gestiegen. Nun handelt es sich hierbei ausschließlich um Berufspendler; in Wirklichkeit ist die Einpendelung in unsere Stadt noch viel größer infolge der zahlreichen Fach- und Berufsschulen, der höheren Lehranstalten und der Hochschulen, die von mehreren tausend auswärtigen Schülern besucht werden. Auch ihre Zahl ist mit der Erweiterung der Unterrichtsanstalten ständig im Steigen begriffen. Die oben mitgeteilten Zahlen sind nach einer vom Innenministerium Baden-Württemberg angeordneten Erhebung an Hand der Unterlagen für den Gewerbesteuerausgleich festgestellt worden. Gleichzeitig wurden auch die Auspendler ermittelt, die zwar in Freiburg wohnhaft sind, aber außerhalb der Stadt ihren Arbeitsplatz haben; es handelt sich dabei um 310 Berufstätige, darunter 74 Frauen.

Für vielerlei Zwecke ist von Bedeutung, woher die auswärtigen Arbeitskräfte kommen. Bereits 1949 hat das Statistische Amt eine derartige Untersuchung durchgeführt und nachgewiesen, welche Fahrzeuge die Pendler benutzen, welche Wegstrecke von ihrem Wohnsitz zum Arbeitsplatz täglich zurückgelegt wird, in welchem Wirtschaftszweig der Pendler seinen Beruf ausübt, mithin welche berufliche, betriebliche und altersmäßige Schichtung vorliegt. Von allen diesen Merkmalsgliederungen weist die staatliche Erhebung des Jahres 1953 lediglich den Wohnsitz nach. Wir können also feststellen, woher die Berufspendler nach Freiburg kommen. Dabei ergibt sich folgendes Zahlenbild:

Herkunft aus

Landkreis Freiburg	7 377
„ Bühl	7
„ Rastatt	29
„ Offenburg	38
„ Wolfach	1
„ Kehl	33
„ Emmendingen	4 291
„ Lahr	259
„ Müllheim	880
„ Neustadt	146
„ Donaueschingen	29
„ Villingen	6
„ Lörrach	99
„ Waldshut	22
„ Konstanz	9
Reg. Bez. Württbg.-Hohenz.	11
„ „ Nordbaden	44
Insgesamt:	13 281

Die bereits oben erwähnten 310 Auspendler, die von ihrem Wohnsitz Freiburg aus ihre Betriebsgemeinde aufsuchen, arbeiten in Ortschaften des Landkreises Freiburg.

Versorgungsbetriebe

Zur industriellen Wirtschaft gehören auch die Versorgungsbetriebe, die eine Großstadtbevölkerung mit den notwendigen Bedürfnissen des täglichen Lebens zu beliefern haben, mit Wasser, Gas, Strom, Lebensmitteln u. a. m. Soweit diese Betriebe im Eigentum der öffentlichen Hand sind, gleichgültig in welcher Rechtsform, ergibt sich ihre Leistungskraft und ihre Entwicklung aus der von ihnen geführten Geschäftsstatistik, aus der einige Zahlen zu berichten sind.

Die Wasserversorgung Freiburgs war in den zurückliegenden Jahren wiederholt Gegenstand eingehender Beratungen des Stadtrates und der zuständigen Fachkommissionen, da die vorhandene Werksanlage die Spitze ihrer Leistungsfähigkeit erreicht hat und bei dem ständigen

Wachstum der Bevölkerung die Gefahr mangelnder Wasserversorgung gegeben ist. Ohne auf die verschiedenen Projekte eines größeren Wasserwerkes einzugehen, seien hier kurz einige Daten über den Wasserverbrauch seit 1950 erwähnt. Der Wasserzulauf hat im Jahre 1953 mit 9,8 Millionen cbm den höchsten Stand erreicht; im verflossenen Jahr 1954 ist er auf 9,29 Millionen cbm zurückgegangen. Auch der Verbrauch zeigte 1953 mit 9,3 Millionen cbm seine höchste Spitze und 1954 mit 8,7 Millionen cbm einen Rückgang. Das mag mit den Witterungsverhältnissen zusammenhängen, da der regenreiche Sommer 1954 die Verbrauchsmenge für die Kleingarten- und Anlagepflege erheblich verminderte. Die durchschnittliche Tagesabgabe von 23 500 cbm ist in den Jahren 1951 und 1954 am geringsten, hingegen mit 25 100 cbm (1950) am höchsten. Dieser Rückgang darf aber nicht über die tatsächliche Lage der Wasserversorgung hinwegtäuschen; das Leistungsvermögen der Wasseranlage hat seine obere Grenze erreicht, das Versorgungsgebiet läßt nur mit erweiterten Einrichtungen eine größere Entnahme zu und die Werksleitung wäre ohne diese Einrichtungen genötigt, in regenarmen Sommermonaten den Haushaltsverbrauch empfindlich zu drosseln. Diese Gefahr mit allen ihren nachteiligen Folgen wird noch durch einen anderen Umstand unterstrichen, nämlich durch die jährlich wachsende Anzahl der in Betrieb befindlichen Wasserzähler; sie ist seit 1950 von 9206 auf 11 132 ununterbrochen heraufgegangen und wird im Zuge des Wohnungsneubedarfs weiterhin beträchtlich zunehmen. Darum haben Stadtrat und Stadtverwaltung die Vorbereitung für eine künftige Sicherstellung der Freiburger Wasserversorgung bereits getroffen.

Wasserversorgungsanlagen, die vor vielen Jahrzehnten geplant und errichtet und deren Ausbaumöglichkeiten nun erschöpft sind, müssen eben durch neue oder zusätzliche Einrichtungen ersetzt werden. Was oben für das städtische Wasserwerk erwähnt wurde, gilt auch für die Freiburger Gasanstalt, um für die Zukunft die Gasversorgung in unserer Stadt sicherzustellen. Hier deuten die Zahlen über Verbrauch, Abnehmer, Zähler, Straßenbeleuchtung und Koksabgabe seit 1950 eine ununterbrochene Steigerung an.

Kalenderjahr	1950	1951	1952	1953	1954
Gasabgabe ab Werk in Millionen cbm	20,1	22,1	23,2	25,6	28,3
davon Ferngas nach Oberbaden	2,6	2,9	3,1	3,1	3,3
Gasverbrauch insgesamt in Millionen cbm	17,4	19,2	20,1	22,5	25,0
Gasabnehmer	24 892	26 717	29 507	31 422	33 838
Gaszähler in Betrieb	25 176	27 004	29 797	31 712	34 133
Straßenlaternen in Betrieb	1 465	2 007	2 206	2 361	2 506
Entgaste Kohlen in to	39 738	40 202	45 677	48 088	53 075

Die vielseitige Verwendbarkeit von Gas für Heizungs-, Beleuchtungs- und industrielle Zwecke hat den Verbrauch von Jahr zu Jahr immer mehr anschwellen lassen. Diese für die letzten Jahre dargestellte Produktions- und Abgabe-steigerung wird noch mehr erkennbar, wenn man ihr die Resultate eines Vorkriegsjahres entgegenstellt. Im Rechnungsjahr 1937/38 z. B. betrug der gesamte Gasverbrauch 12,1 Millionen cbm und im Jahre 1954 28,3 Millionen cbm, mithin das zweieinhalbfache der Vorkriegszeit. Umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung ergibt dies eine Erhöhung von 116 auf 225 cbm. Die Zahl der Gasabnehmer hatte 1950 mit 24 892 noch nicht den Stand von 1937/38 (27 408) erreicht, inzwischen aber 1954 mit 34 133 weit überflügelt; ähnlich verhält es sich mit den Gaszählern. Vor dem Kriege waren 2120 Gasleuchten in den Straßen Freiburgs in Betrieb. Die Katastrophe vor 10 Jahren hat die Gasbeleuchtung völlig zum Erlöschen gebracht und den größten Teil der Laternen zerstört. 1950 waren dann wieder 1465 Straßenlaternen in Betrieb und 1954 brannten bereits mehr Gasleuchten (2506) als vor Kriegsbeginn. Gerade auf dem Gebiete von Kohle und Gas waren die Engpässe mit der Aufhebung der Zwangswirtschaft nach der Währungsreform noch nicht beseitigt; sehr einschneidende Kontingentierungsmaßnahmen, die sich auf den Familienhaushalt ebenso wie auf das Handwerk und den Einzelhandel erstreckten, mußten wegen Kohlenver-

knappung bis 1952 hingenommen werden. Die oben stehenden Zahlen aber beweisen, daß es der Werksleitung in Freiburg gelang, den ständig wachsenden Gas- und Koksbedarf zu befriedigen. Allein in den verflossenen fünf Jahren ist der Koksanfall um 33,5 % und der Gasverbrauch um 42,9 % gestiegen. Diese Zunahme verteilt sich auf die einzelnen Verbraucherkreise in folgender Weise:

Verbrauch in 1000 cbm	1950	1951	1952	1953	1954
Öffentliche					
Beleuchtung	1 439,2	2 167,5	2 657,4	2 924,6	3 202,0
Haushaltungen	9 907,8	10 585,0	11 272,4	12 200,7	13 080,3
Besatzung	1 947,3	1 765,5	1 823,4	2 117,9	2 485,4
Industrie	940,7	1 157,0	1 015,5	1 027,6	1 250,6
Handwerk, Handel und Gewerbe	1 926,2	2 284,3	2 551,2	2 858,8	3 235,3
Eigenverbrauch und Verlust	1 295,3	1 266,7	818,1	1 373,4	1 689,4

Ohne Ausnahme ist bei allen Beziehern von Gas eine ununterbrochene Zunahme zu verzeichnen; nur wirkt sich dieser jährliche Mehrverbrauch nicht auf alle Abnehmer in gleicher Weise aus. Geht man von der Stärke der Abnehmerkreise aus, so steht die Haushaltsverwendung von Gas an erster Stelle und es hat die durch Verteuerung der Kohle und der Materialpreise notwendig gewordene Erhöhung des Gaspreises keine Rückwirkung auf die Verbrauchsmenge im Gefolge gehabt, im Gegenteil, der Absatz ist von 9,9 auf 13,1 Millionen cbm, demnach um fast ein Drittel gestiegen (+ 32,0 %). Weit stärker als für den Haushaltsbedarf ist bei Handwerk, Handel und Gewerbe die Verbrauchsmenge heraufgegangen, nämlich von 1,9 auf 3,2 Millionen cbm, also um mehr als zwei Drittel (+ 67,9 %); diese weit überdurchschnittliche Zunahme ist nicht allein auf den Wiederaufbau zerstörter Betriebe und den Neuaufbau von Geschäften, sondern vorwiegend auf die konjunkturbegünstigte Lage des örtlichen Handwerks zurückzuführen. Auch die Industrie hat ihren Bedarf um annähernd ein Drittel (32,9) vermehrt. Seit Kriegsende spielt auch der Besatzungsbedarf eine

erhebliche Rolle, der von 1,9 auf 2,5 Millionen cbm und somit um 27,6 % heraufgegangen ist; hier wird ebenso wie bei den Haushaltungen noch eine erhebliche Zunahme zu erwarten sein, da der Neubau von Besatzungswohnungen in größerer Zahl bevorsteht. Für die öffentliche Beleuchtung ist trotz des starken Zugangs an Straßenleuchten der Gasverbrauch nur um 12,2 % gewachsen.

Ähnlich wie bei Wasser und Gas ist auch die Veränderung in der Stromversorgung ein Ausfluß der wirtschaftlichen Wandlung, die sich seit Kriegsende vollzogen hat. Nur ein Bruchteil der in Freiburg verbrauchten Strommenge wird hier erzeugt; in der Hauptsache wird die „weiße Kohle“ vom Badenwerk bezogen. Während 1937/38 insgesamt 27,9 Millionen Kilowattstunden an die verschiedenen Bezieher abgegeben wurden, waren es 1950 schon 46,3 Millionen kWh, und diese Energiemenge hat sich bis 1954 auf 85,1 Millionen kWh, demnach um 83,7 % erhöht. Diese Ziffern kennzeichnen, wie kaum eine andere Feststellung die rapide Aufwärtsbewegung auf allen maßgebenden Sektoren des Wirtschaftslebens, die doch ausnahmslos auf Strom für Licht- und Kraftzwecke angewiesen sind. Die Zahl der Hausanschlüsse ist von 10 130 im Jahre 1937/38 auf 12 970 am Ende des letzten Jahres heraufgegangen, die der Abnehmer von 29 892 auf etwa 42 500. Wie sich aber die Zunahme an Energieverbrauch auf die einzelnen Konsumenten verteilt, zeigt das nachfolgende Zahlenbild (in 1000 kWh):

	1950	1951	1952	1953	1954
Industrie	11 413,9	15 820,0	15 879,6	21 950,0	29 655,0
Verkehr	3 773,5	5 523,2	5 856,5	5 968,4	6 633,6
Besatzung	4 782,3	4 489,7	4 609,9	4 442,8	5 248,5
Öffentl. Beleuchtung u. a. öffentl. Einrichtungen	7 171,6	7 225,6	8 781,7	9 772,7	10 778,2
Landwirtschaft	407,1	477,3	717,1	647,2	772,0
Haushaltungen	11 662,0	11 747,1	13 421,1	14 201,6	17 266,6
Handel und Gewerbe	6 071,5	8 316,9	10 270,3	11 761,1	14 039,4
Eigenverbrauch	1 074,2	1 293,8	1 220,5	762,9	758,6

Mehr als verdoppelt hat sich der Stromverbrauch in den letzten fünf Jahren bei Handel und Gewerbe (+ 131,2 %) und Industrie (+ 105,9 %), um das Dreiviertelfache höher ist die Abgabe an die Straßenbahn und andere Verkehrsunternehmen, um die Hälfte ist sie gestiegen für die Haushaltungen und für Straßenbeleuchtung einschließlich der sonstigen öffentlichen Einrichtungen. Ein knappes Zehntel beträgt die Zunahme bei der Landwirtschaft und bei der Besatzung. Der Eigenverbrauch des Werkes dagegen hat einen Rückgang um über zwei Fünftel erfahren. Diese Aufwärtsbewegung wird auch in den späteren Jahren anhalten, da der Wiederaufbau und Ausbau noch weiter sich entfaltet und damit der Energiebedarf ständig wächst. Mit der Erweiterung des Verbrauchs geht Hand in Hand der Ausbau der Anlagen, der Kabelleitungen, Umformerstationen und aller sonstigen damit verbundenen Einrichtungen.

Nicht minder wichtig für die Lebenshaltung einer Großstadt ist die hygienisch einwandfreie Belieferung der Einwohnerschaft mit den wichtigsten Lebensmitteln, mit Milch und Fleisch. Ebenso scharfe wie unerläßliche Bestimmungen machen es den Städten zur Pflicht, alle Vorkehrungen zu treffen, damit nur bakterienfreie Milch und trichinenfreies Fleisch zum Verkauf kommt. Die Breisgau-Milchzentrale beschafft aus ihren 170 Sammelstellen, die auf ein weiträumiges Gebiet im Süden bis Säckingen, im Osten bis in die Baar und im Norden bis nach Lahr sich erstrecken, täglich die für eine Bevölkerung von über 126 000 Personen benötigte Frischmilch und Butter. In neuzeitlich eingerichteten Anlagen des Freiburger Milchhofes wird die Milch pasteurisiert und teils in Flaschen, teils in Kannen zur Verteilung an die Milchgeschäfte bereit gestellt. Die Milchlieferung aus den Sammelstellen belief sich 1937 auf 19,2 Millionen Liter; ein Bruchteil davon, nämlich nicht ganz 300 000 Liter wurde von Frankreich bezogen. Damals hatte die Milchzentrale insgesamt 142 Sammelstellen. Im Jahre 1950 war die Anlieferung schon auf 25,5 Millionen Liter heraufgegangen und sie hat sich bis 1954 auf 32,8 Millionen Liter erhöht, das ist weit mehr als das Doppelte der Vorkriegszeit. Von der gesamten Anlieferung 1954 entfallen 3,1 Millionen kg auf Rahm und 29,5 Millionen kg auf Milch.

Die abgesetzte Menge an Trinkmilch ist nach der Verarbeitung der Anlieferungsmenge erheblich geringer, sie betrug 1954 insgesamt 17,2 Millionen Liter, darunter 17,0 an Voll- und Standard-Milch sowie 0,2 an E-Milch. Im Tagesdurchschnitt werden 566 958 Liter Milch verkauft. Die Verarbeitung der angelieferten Milch ergibt in v. H.: Vollmilch 55,5 %, Markenbutter 24,8 %, Rahm 10 % sowie einige kleine Anteile an Joghurt und Schoki, Quark, E-Milch, Buttermilch und Magermilch, letztere z. T. zu Fütterungszwecken. Eine genaue Umrechnung der Mengen auf den Kopf der Bevölkerung verbietet sich infolge der Beteiligung der Besatzungsangehörigen am Absatz; die Zahlen geben aber einen eindeutigen Hinweis darauf, daß der Milchkonsum gegenüber der Vorkriegszeit erheblich zugenommen hat. Wie immer in der Zukunft die Verbraucherschicht sich wandeln wird, die Versorgung Freiburgs mit Trinkmilch wird gesichert sein, wenn die Anlieferung an die Breisgau-Milchzentrale weiterhin durch die Landwirtschaft des Einzugsgebietes unterstützt wird.

Ebenso wie die Milchzentrale der Bevölkerung den Genuß von nur einwandfreier Milch und von Milchprodukten gewährleistet, so sorgt die Verwaltung des St ä d t i s c h e n S c h l a c h t - u n d V i e h h o f e s dafür, daß die aus hiesigen Metzgereien bezogenen Fleisch- und Wurstwaren in guter Beschaffenheit zum Verkauf kommen. Auch hier sind ebenso wie bei Milch und Backwaren die Beschränkungen der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre weggefallen. Vorüber ist die Zeit, da nur Tiere der C- und D-Klasse für die Zivilbevölkerung geschlachtet werden durften und demzufolge nur geringwertige Sorten zu kaufen waren. Der Auftrieb auf dem Viehmarkt hat sich so verstärkt, daß alle Tiergattungen in ausreichender Menge für Schlachtzwecke zur Verfügung standen. Im Rechnungsjahr 1953/54 hat der Verbrauch an volltauglichem Fleisch, also ohne das über die städtische Freibank verkaufte Fleisch, allein aus hiesigen Schlachtungen mit 4,6 Millionen kg eine Gewichtsmenge erreicht, die wenig über den Stand von 1913 (4,5 Millionen kg) hinausragt und etwa dem des Jahres 1932/33 gleichkommt. Gewiß besagen diese Zahlen nicht viel, wenn man bedenkt, daß der Kreis der Verbraucher inzwischen erheblich zuge-

nommen hat, daß dabei ferner die eingeführten Fleischmengen aus dem In- und Ausland unberücksichtigt geblieben sind. Die Einfuhr, soweit sie durch den Schlacht- und Viehhof kontrolliert wird, wechselt ständig, zeigt aber für die letzten Jahre eine im allgemeinen rückläufige Bewegung; die Einfuhr aus dem Ausland ist allmählich ausgeblieben und der Ankauf geschlachteter Inlandsware wesentlich zurückgegangen. Trotzdem ist seit der mit der Währungsreform zeitlich zusammenfallenden Aufhebung der Lebensmittelbewirtschaftung der mengenmäßige Anfall an Fleisch im Schlacht- und Viehhof immer größer geworden. Gegenüber dem letzten Bewirtschaftungsjahr 1948/49 hat sich die Verbrauchsmenge auf das sechsfache gesteigert.

Diese Zahlen decken jedoch nicht den Gesamtverbrauch unserer Stadt an Fleischwaren schlechthin; nicht einbezogen ist die unkontrollierbare Einfuhr an zubereiteten Fleisch-, Speck- und Wurstwaren, die vorwiegend aus norddeutschen Fleischfabriken durch Gasthäuser sowie über die Lebensmittel- und Konsumgeschäfte in den Verkehr kommen; dabei handelt es sich um recht erhebliche Fleischmengen, die noch durch den Verkauf von Wild gesteigert werden.

Der Fleischverbrauch in der Stadt Freiburg

Jahr	Aus hiesigen Schlach- tungen kg	Einfuhr		zusammen kg	Verbrauch je Kopf	
		Inland kg	Ausland kg		im Jahr kg	im Tag g
1913	4 540 290	141 073	426 732	5 108 095	58,10	160
1937/38	4 316 490	185 753	123	4 502 366	43,71	120
1945/46	677 140	3 176	20 000	700 316	7,78	21
1946/47	650 515	16 200	10 000	676 715	7,01	19
1947/48	1 000 331	19 763	—	1 020 094	10,07	29
1948/49	799 130	12 171	56 805	868 106	8,18	23
1949/50	2 198 583	34 810	87 435	2 320 828	21,47	60
1950/51	3 270 159	155 528	226 195	3 651 882	33,20	91
1951/52	3 855 376	98 093	4 945	3 958 414	34,05	93
1952/53	4 310 653	40 660	—	4 351 353	35,66	97,4
1953/54	4 616 673	56 194	—	4 672 867	37,62	103

Immerhin deuten die aus dem städtischen Schlacht- und Viehhof stammenden Verbrauchsmengen einen von Jahr zu Jahr zunehmenden Fleischkonsum an, der umgerechnet auf den Kopf der Bevölkerung seit 1948 von 7,1 kg im Jahr bis 1953 auf 37,62 kg gestiegen ist. Damit kommt der Verbrauch dem der Vorkriegsjahre wieder näher; jedoch bleibt er erheblich hinter dem Verbrauch von 1913 mit 58,1 kg zurück. Es ist auch wahrscheinlich, daß diese Menge in Zukunft nie wieder erreicht werden wird, weil sich die Lebenshaltung in den verflossenen Jahren aus mancherlei Gründen beträchtlich gewandelt hat. Noch deutlicher wird dieser Wandel gekennzeichnet, wenn man den Fleischverbrauch je Einwohner auf eine Tagesration errechnet. Nach der Inflation (1924/25) ist der Tagesverbrauch bis Kriegsbeginn immerhin noch über 100 gr gelegen mit einem Durchschnitt von rund 130 gr je Kopf und Tag, gegenüber 160 gr im Jahre 1913. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren hat sich der Verbrauch dann unaufhörlich gesenkt, und zwar von 82 gr im ersten Kriegsjahr auf 19 gr im Jahre 1946. Inzwischen ist die freie Markt-

Auf die einzelnen Fleischarten entfielen:

Jahr	Rindfleisch %	Schweinefleisch %	Kalb- fleisch %	sonst. Fleisch %
1913	36	47,5	15	1,5
1937/38	38,35	47,4	11,94	2,31
1945/46	80,46	5,57	9,36	4,6
1946/47	85	4	8	3
1947/48	77	12	7	4
1948/49	89,31	0,15	8,04	2,5
1949/50	60,73	27,17	8,36	3,74
1950/51	41,83	45,28	9,65	3,24
1951/52	40,41	46,95	8,59	4,05
1952/53	38,18	48,01	9,36	4,45
1953/54	41,29	44,04	10,15	4,52

wirtschaft wieder in Gang gekommen und mit dem erweiterten Angebot an Schlachtvieh auch der Fleischkonsum in die Höhe gegangen; 1953/54 wurde erstmals wieder die 100-gr-Grenze überschritten. Rechnet man dem volltauglichen Fleisch noch die angefallene Menge Freibankfleisch hinzu, ergibt sich eine Tagesration je Einwohner von 105 gr, die der Ration von 1939 mit 106 gr sehr nahe kommt.

Bemerkenswert ist auch die Verteilung der gesamten Verbrauchsmenge auf die einzelnen Fleischarten, wie sie vorstehend in Prozentzahlen wiedergegeben worden sind.

Während vor dem ersten Weltkrieg fast die Hälfte des Verbrauchs auf Schweinefleisch (47,5 %) und nur ein gutes Drittel auf Rindfleisch (36 %) entfiel, wandelte sich der Bedarf gleich nach der Inflation zugunsten der billigeren Rindfleischsorten. Natürlich spielt bei der Verteilung auch das Angebot eine entsprechende Rolle und nicht allein die Geschmackswandlung der Konsumenten. Der wirtschaftliche Zusammenbruch nach dem zweiten Weltkrieg zeigt seinen Niederschlag in den hohen Anteilen der Rindfleischsorten, besonders in den Jahren 1945 bis 1948, da die Bevölkerung nur auf die geringen und qualitativ minderwertigen Sorten an Rindfleisch angewiesen war. Inzwischen ist die Sortenwahl wieder ausgeglichener, und es wird seit einigen Jahren ebensoviel Schweinefleisch wie Rindfleisch gekauft, während Kalbfleisch (rund $\frac{1}{10}$) hinter den vorgenannten Fleischarten zurückbleibt.

Im Dienste der Volksgesundheit und der Verhütung von gesundheitlichen Schäden durch den Genuß unreeller Lebensmittel arbeitet auch das Chemische Untersuchungsamt. Der Kontrollbereich dieses Amtes erstreckt sich weit über das Stadtgebiet hinaus und erfaßt auch die Landkreise Freiburg, Emmendingen, Neustadt, Müllheim, Lörrach, Säckingen und Waldshut. Eine kurze Übersicht, die wir dem Geschäftsbericht für 1953/54 entnehmen, soll zeigen, daß nicht nur die Zahl der untersuchten Proben, sondern vor allem auch der Prozentsatz der Beanstandungen sich in den letzten Jahren wieder erhöht hat.

Jahr	Proben	Beanstandungen		Jahr	Proben	Beanstandungen	
		Zahl	v. H. der Proben			Zahl	v. H. der Proben
1935	1849	314	16,9	1949	3426	498	14,8
1936	1360	198	14,5	1950	2677	186	6,9
1937	1604	166	10,3	1951	3069	220	7,1
1938	2563	304	11,9	1952	2866	176	10,4
1948	3180	515	16,2	1953	4044	440	15,8

Für die Jahre 1935 bis 1951 beziehen sich die Angaben der Beanstandungen auf die Gesamtprobenzahl, für die beiden letzten Jahre nur auf die amtlich erhobenen Proben. Milchkontrollen sind darin nicht enthalten. Wie notwendig derartige Untersuchungen an den im Lebensmittelhandel angebotenen Waren sind, ergibt sich aus den relativ hohen Beanstandungsziffern, die, um nur einige Beispiele für 1953 herauszugreifen, betragen bei:

Branntwein	v. 89 Prob. mit 20 Beanstandgn.	= 34,5 %
Brot u. Backwaren	„ 81 „ „ 54 „	= 73,0 %
Butter	„ 277 „ „ 38 „	= 14,4 %
Fleisch u. Wurst	„ 386 „ „ 32 „	= 8,5 %
Gewürze	„ 96 „ „ 29 „	= 30,2 %
Käse	„ 268 „ „ 32 „	= 12,4 %
Mehl u. Teigwaren	„ 161 „ „ 72 „	= 50,7 %
Milch, Rahm usw.	„ 836 „ „ 21 „	= 2,5 %
Speiseeis	„ 35 „ „ 8 „	= 24,2 %
Wein	„ 322 „ „ 31 „	= 29,8 %

Die Untersuchungen des Amtes umfassen außer Lebensmitteln auch andere im täglichen Gebrauch notwendige Gegenstände und jeder hat die Möglichkeit, ebenda die ihm verdächtig erscheinenden Waren auf ihre Zusammensetzung und Verwendbarkeit prüfen zu lassen.

**Kleinhandelspreise für Lebensmittel, Brennstoffe und
sonstige Bedarfsgegenstände Juli 1914 und 1938,
Juni 1953 und März 1955**

	Menge	1914	1938
Kartoffeln	1 kg	—,08	—,09
Weizenbrot	1 „	—,45	—,48
Brot (Mischbrot)	1 „	—,32	—,40
Rindfleisch	1 „	1,94	1,74
Kalbfleisch zum Braten	1 „	1,94	2,32
Hammelfleisch	1 „	2,—	1,84
Schweinefleisch zum Braten	1 „	1,76	1,74
Speck, geräuchert	1 „	2,20	3,28
Schweineschmalz, inländisches	1 „	2,08	2,16
Margarine (Sanella)	1 „	1,30	1,26
Molkereibutter	1 „	3,—	3,12
Landeier, frische	1 Stück	—,10	—,12
Milch (frei Haus)	1 Liter	—,22	—,26
Haferflocken	1 kg	—,56	—,58
Bohnen	1 „	—,46	—,50
Erbsen	1 „	—,50	—,70
Linsen	1 „	—,56	—,70
Reis (mittlere Sorte)	1 „	—,48	—,50
Kaffee (gebrannt, mittlere Sorte)	1 „	3,20	4,80
Zucker	1 „	—,52	—,84
Kohlen (frei Keller)	1 Ztr.	1,70	2,18
Braunkohlenbriketts	1 „	1,50	1,67
Gas	1 cbm	—,18	—,17
Strom	1 kwh	—,40	—,38
Herrenstiefel (Leder)	1 Paar	13,50	10,85
Herrenanzug, Konfektion (zweitlg.)	1 Stück	50,—	62,—
Herrenhemd mit Kragen	1 „	6,—	5,40

**Kleinhandelspreise für Lebensmittel, Brennstoffe und
sonstige Bedarfsgegenstände Juli 1914 und 1938,
Juni 1953 und März 1955**

1950	1953	1955	Veränderung in Meßziffern			
			1950	1953	1955	1914
			1938=100		=100	
—,26	—,24	—,20	288,9	266,7	222,2	250,0
—,60	—,77	—,82	125,0	160,4	170,8	182,2
—,45	—,70	—,70	112,5	175,0	175,0	218,7
3,48	4,33	4,57	200,0	248,8	262,6	240,5
4,—	4,93	5,20	172,4	212,5	224,1	268,0
3,—	3,77	3,97	163,0	204,9	215,8	198,5
4,24	4,72	4,07	243,7	271,3	233,9	231,2
5,03	4,27	4,50	153,3	130,2	137,2	204,5
3,60	3,88	3,83	166,7	179,6	177,3	184,1
2,40	2,12	2,—	190,5	168,2	158,7	153,8
5,44	5,97	6,78	174,3	191,3	217,3	226,0
—,22	—,25	—,23	183,3	208,3	191,7	230,0
—,38	—,40	—,40	146,1	153,8	153,8	181,8
—,87	1,09	1,06	150,0	187,9	182,7	189,2
1,—	1,70	1,70	200,0	340,0	340,0	369,5
1,05	1,60	1,65	151,4	228,5	235,7	330,0
1,60	1,80	1,60	228,5	257,1	228,5	285,7
1,30	1,79	1,06	260,0	358,0	212,0	220,8
28,—	32,27	21,26	583,3	672,2	442,9	664,3
1,20	1,36	1,36	142,8	161,9	161,9	261,5
4,28	5,70	7,03	196,3	261,5	322,5	413,5
2,98	3,69	4,—	178,4	220,9	239,5	266,6
—,20	—,27	—,27	117,6	158,8	158,8	150,0
—,38	—,42	—,42	100,0	110,5	110,5	105,0
26,—	26,60	25,66	239,6	245,2	236,5	190,1
112,—	121,—	120,—	180,6	195,2	193,5	240,0
12,50	13,50	14,42	231,4	250,0	267,0	240,3

Preisbewegung und Lebenshaltungskosten

Was in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sich im wirtschaftlichen Leben des einzelnen wie der Gemeinschaft vollzogen hat, spiegelt sich deutlich in der Bewegung der Preise wider. Die Lebenshaltung, ja mehr als dies, die Existenz ist abhängig von der Kaufkraft, die jeder von uns besitzt, um seinen Unterhalt für sich und alle die von ihm wirtschaftlich Abhängigen zu bestreiten. Vor dem ersten Weltkrieg, da der Warenmarkt gesättigt war und das Geld seinen bleibenden Wert hatte, verlief die Lebenshaltung jahrzehntelang ohne Störungen. Die Devaluation des Geldes durch die unproduktiven Ausgaben für die Kriegswirtschaft versetzte der gewohnten Stabilität den ersten Schlag, der eine ins Uferlose zielende Preissteigerung nach sich zog. Erst durch die Reichsbankrestriktion im Frühjahr 1924 wurde die Inflation zum Stillstand gebracht und die Währung — wenn auch mühsam — wieder auf eine feste Grundlage aufgebaut. Mit der allmählichen Hortung der Goldreserven bekam die neugeschaffene Reichsmark ihren stabilen und auf den ausländischen Geldmärkten anerkannten Wert. Allerdings vermochte die Währungsstabilität die Preise nicht wieder auf den Stand von 1914 zurückzudämmen; sie blieben zwar einigermaßen stabil und ermöglichten, wenn auch unter veränderten Verhältnissen, eine zunächst gleichbleibende Lebenshaltung; erst am Ausgang der zwanziger Jahre wurde die Deckung des Geldumlaufes durch Kündigung ausländischer Guthaben bei der Reichsbank gefährlich bedroht und damit der Geldwert selbst deminuiert. Der Ankauf von Rohprodukten für die Fertigproduktion geriet ins Stocken, die Fabriken kamen zum Erliegen und die Zahl der sichtbaren und unsichtbaren Arbeitslosen wuchs von Tag zu Tag. Damit war aber eine neue und umfangreiche Krise über die deutsche Wirtschaft hereingebrochen, die mit der Entwertung des Geldes auch die Preise in Bewegung brachte. Nach 1933 nahm durch die künstlich forcierte Wirtschaftsbelebung die Arbeitslosigkeit rapide ab, und mit dem Anlauf der Rüstung setzte in allen Arbeitszweigen eine allgemeine Vollbeschäftigung ein. Ihre Auswirkung auf die Preise aber wurde durch die Ausschaltung des freien Marktes verhin-

dert; die Preise wurden gestoppt und blieben gebunden bis zur Währungsreform 1948. Erst die Lockerung der Zwangswirtschaft und ihre allmähliche Ablösung durch die freie Marktwirtschaft, verbunden mit einem auf allen Gebieten sichtbaren Warenhunger, ließ die Preise ansteigen, und zwar in einem Ausmaß, das zuvor nicht für möglich gehalten wurde. Da von dieser Erhöhung der Preise ausnahmslos alle Waren, also auch die des unmittelbaren Lebensbedarfs betroffen wurden, wie die Übersicht der Kleinhandelspreise erkennen läßt, kam mit der Bewegung der Preise auch die der Löhne und Vergütungen ins Rollen und sie ist bis heute, zehn Jahre nach Kriegsende und sieben Jahre nach der Währungsumstellung, noch nicht zum Abschluß gekommen. Wie sich insbesondere auf die Güter des täglichen Bedarfs und damit auf die Lebenshaltung einer Familie die Kostensteigerung im Vergleich zur Vorkriegszeit ausgewirkt hat, veranschaulicht der Preisindex der Lebenshaltung, berechnet auf eine vierköpfige Familie der mittleren Verbrauchergruppe.

Index der Lebenshaltungskosten

Gruppe	Originalbasis 1950 = 100			Umbasiert 1938 = 100		
	1954	1955		1954	1955	
	März	Febr.	März	März	Febr.	März
Ernährung	111,6	111,3	111,8	183,7	183,3	184,1
Getränke und Tabakwaren	85,0	85,2	84,2	227,1	227,8	225,8
Wohnung	107,1	108,1	108,1	112,9	114,0	114,0
Heizung und Beleuchtung	126,1	133,0	133,1	171,9	181,4	181,4
Hausrat	103,9	103,6	103,7	182,1	181,7	181,9
Bekleidung	97,4	95,9	96,0	171,0	168,5	168,5
Reinigung und Körperpflege	103,5	104,5	104,6	167,9	169,5	169,7
Bildung und Unterhaltung	109,4	111,5	111,6	141,8	144,6	144,7
Verkehr	117,7	118,4	118,4	162,7	163,6	163,6
Lebenshaltung insgesamt	107,4	107,8	108,0	167,9	168,4	168,8

Die Indexziffern beziehen sich auf das Land Baden-Württemberg; sie kennzeichnen einmal die seit 1950 eingetretenen Wandlungen und außerdem die Auswirkung der Preisbewegung auf der Basis 1938 = 100. Auch hier kann auf eine Erörterung der Ziffern im einzelnen angesichts des ergiebigen Zahlenmaterials verzichtet werden. Da aber der Lebenshaltungskostenindex häufig in der Öffentlichkeit diskutiert und oft auch seine Brauchbarkeit angezweifelt wird, ist es notwendig, die Grenzen seiner Verwendungsmöglichkeit und den Aussagewert der gebotenen Ziffern klarzulegen. Der Verbrauch an Lebensmitteln und sonstigen Bedarfsgütern einer vierköpfigen Familie wird laufend im gesamten Bundesgebiet durch Wirtschaftsrechnungen auf breiter repräsentativer Grundlage ermittelt, desgleichen der Aufwand für Wohnung, Bildung, Unterhaltung, Benützung von Verkehrsmitteln u. a. m. Diese Verbrauchsermittlung wird für drei strukturell verschiedene Verbrauchergruppen durchgeführt und für jede einzelne Gruppe an Hand der laufenden Preisermittlung der Aufwand festgestellt, wobei die differenziellen Unterschiede durch entsprechende Gewichtung der Zahlen Berücksichtigung finden. Die dabei ermittelten Ziffern geben an, wie sich innerhalb der einzelnen Ausgabegruppen die Werte auf Grund der Preisbewegung verändert haben, einmal wenn man die Preise von 1950 (= 100) zugrunde legt, andererseits als Basis das Vorkriegsjahr 1938 (= 100) wählt. Es handelt sich also lediglich um einen Preisvergleich für die zum Lebensunterhalt notwendigen Bedarfsgüter, der hier in Wertziffern zum Ausdruck gebracht wird. Wir haben bereits oben erwähnt, daß im Zuge der Ablösung der entwerteten Reichsmark die Preise ab 1948 stark heraufgegangen sind. Bei dieser Erhöhung ist es nun nicht geblieben; der Index ist vielmehr für die Mehrzahl der Ausgabegruppen noch weiter heraufgegangen, und zwar am stärksten bei Heizung und Beleuchtung (März 1955 = 133,1), sowie Verkehr (118,4) mithin bei den aus öffentlicher Hand gelieferten Leistungen. Daraus darf aber nicht geschlossen werden, daß das Preisniveau für Gas, Wasser, Strom, Straßenbahnfahrten u. a. somit höher liegt als für andere Leistungen und Bedarfsgüter. Die Erklärung, weshalb diese Ziffern gegenüber anderen Gruppensziffern soviel höher liegen als

1950, ergibt sich aus den auf 1938 umbasierten Zahlenreihen; dort nämlich liegen sie um wesentliche Anteile unter denen anderer Bedarfsgruppen. Umgekehrt sind die Ziffern für Getränke und Tabakwaren seit 1950 schon erheblich zurückgegangen, ebenso für Bekleidung. Aber im Verhältnis zur Vorkriegszeit (Basis 1938 = 100) tritt die allgemeine Verteuerung der Lebenshaltung uneingeschränkt zutage; der Gesamtindex stand im März 1955 auf 168,8, und nach der allgemein feststellbaren Entwicklung wird auch weiterhin mit einer leichten Zunahme der Preise zu rechnen sein. Eine so weitreichende Preiserhöhung gegenüber 1938 konnte nicht ohne Folge auf das Lohn- und Gehaltsgefüge bleiben; es sind also auch die Stundenlöhne der Arbeiter wie die Vergütungen an die Angestellten und die Gehälter der Beamten in Fluß gekommen und angestiegen. Es würde jedoch zu weit führen, in diesem Rahmen den Umfang der Lohnbewegung und das Maß der Annäherung an die Preise zu erörtern.



Der Fremdenverkehr

Die Betätigung der öffentlichen Hand, insonderheit der Gemeinden, zum Wohle ihrer Bürger erstreckt sich auf einen kaum abgrenzbaren Aufgabenkomplex, der im Rahmen der Selbstverwaltung, aber auch als Auftragsverwaltung für Maßnahmen überörtlicher Art zu erfüllen ist. Wir können aus Raumgründen nur die wesentlichsten Aufgaben erwähnen, um darzustellen, welche Fortschritte in den vergangenen Jahren erzielt wurden. Der für die Freiburger Wirtschaft wichtigste Erwerbszweig, das **B e h e r b e r g u n g s w e s e n**, soll an erster Stelle genannt werden. Alle von der Natur in so reichlicher Fülle gebotenen Vorbedingungen, Freiburg als Fremdenverkehrsstadt zu erhalten und als Kurstadt auszurichten, sind ihr über die Kriegs- und Nachkriegsjahre hinweg verblieben. Es war daher vordringlichste Aufgabe, die dem Bombenhagel zum Opfer gefallenen Beherbergungsbetriebe wiederaufzubauen oder durch neue zu ersetzen, um die auf ein wenig über ein Zehntel zusammengeschrunpfte Zahl der Betten wieder auf den Stand der Vorkriegszeit zu bringen. Während 1938 in 90 Betrieben über

2400 Betten vorhanden waren und dieser Bestand durch Zerstörung und Beschlagnahme nach Kriegsende auf etwa 280 abgenommen hatte, standen anfangs des Jahres 1955 bereits wieder 71 Betriebe mit über 1600 Betten zur Verfügung. Daß diese in verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffene Aufbauleistung zustande kam, dazu auf einem wirtschaftlichen Sektor, der geradezu Existenzträger weiter Bevölkerungskreise ist, muß in erster Linie der Privatinitiative, darüber hinaus aber auch der Freigabe beschlagnahmter Betriebe zugeschrieben werden; wir sind aber damit noch nicht am Ziel der Wünsche, denn es fehlen gegenüber dem Bestand der Vorkriegszeit noch rund 800 Betten, mithin etwa ein Drittel im Vergleich zu 1938. Dieser Fehlbestand muß baldmöglichst aufgeholt werden, um Freiburg in die Lage zu versetzen, alle ankommenden Gäste je nach ihren Wünschen beherbergen zu können, und um zu verhüten, daß gerade während der Hauptsaison mangels Unterbringungsmöglichkeit in der Stadt täglich Hunderte von Besuchern nach den nahegelegenen Landgemeinden abwandern. Verhandlungen wegen des Neubaus eines großen repräsentablen Hotels im Zentrum der Stadt sind im Gang und es ist zu hoffen, daß dieser Betrieb bald für die Aufnahme weiterer Gäste zur Verfügung steht.

Freiburg hat trotz der Unbilden des Krieges und der Nachkriegsjahre sich rasch in den wachsenden Strom des Fremdenverkehrs eingeschaltet, nachdem die ersten Beschränkungen zur Aufnahme von Gästen, zur Benützung von Verkehrsmitteln und zur Überschreitung der errichteten Zonengrenzen behoben waren. Das ergibt sich aus der Jahr um Jahr wachsenden Zahl ankommender Gäste und ihrer Übernachtungen, wobei es sich ausschließlich um den Gästebesuch der Stadt Freiburg handelt ohne die Übernachtungen der Besatzungsangehörigen, die für ihre Zwecke einige Hotels ganz und andere teilweise beschlagnahmt haben, die dann im Zuge der Neuerrichtung von Besatzungshotels der zivilen Verwendung zurückgegeben wurden.

Entwicklung des Fremdenverkehrs

Jahr	Grundzahlen		In v. H. 1938 = 100		Zunahme gegen Vorjahr in v. H.		Auf 100 der mittleren Bevölkg. entfallen	
	Ange- kom- mene Gäste	Über- nach- tungen	Ange- kom- mene Gäste	Über- nach- tungen	Ange- kom- mene Gäste	Über- nach- tungen	Angek. Gäste	Über- nachtsg.
1946	37 401	51 714	22,8	15,9	—	—	40	53
1947	61 727	82 473	37,6	25,3	+ 65,0	+ 59,5	63	84
1948	52 416	80 080	32,0	24,6	— 15,0	— 2,9	51	78
1949	77 647	127 271	47,3	39,1	+ 48,1	+ 58,9	72	118
1950	107 067	175 115	65,3	53,8	+ 37,8	+ 37,6	97	158
1951	116 976	195 358	71,3	60,0	+ 9,3	+ 11,6	101	169
1952	134 447	230 578	82,0	70,8	+ 14,9	+ 18,0	112	192
1953	152 880	250 485	93,2	76,9	+ 13,7	+ 8,6	123	202
1954	165 350	293 986	100,8	90,3	+ 8,1	+ 17,3	131	233
1938	163 999	325 548	100	100	—	—	159	317

Die Zahl der angekommenen Gäste hat mit 165 350 im Jahre 1954 bereits den Stand von 1938 überholt; die Übernachtungen dagegen bleiben mit 293 986 um rund ein Zehntel hinter dem Jahre 1938 zurück. Die dargestellte Reihe beginnt mit dem Jahre 1946; in diesem neun Jahre umspannenden Zeitraum ist die Besucherzahl um das 4,4 fache, die der Übernachtungen um das 5,7 fache heraufgegangen. Die Besonderheit dieser Entwicklung ist darin zu erblicken, daß trotz der um ein Drittel gegenüber 1938 zurückgebliebenen Bettenzahl der Besucher- und Übernachtungsstand der Vorkriegszeit teils überholt, teils fast erreicht ist. Die Zahlenangabe erstreckt sich hier nur auf Gäste und Übernachtungen in gewerblichen Beherbergungsstätten, nicht dagegen auf Privatquartiere und Massenunterbringungen, wie sie etwa aus Anlaß des Landesturnfestes in Schulen und sonstigen Großräumen erfolgt sind; wohl sind die Gäste der Jugendherberge in den Gesamtzahlen mitenthalten, obwohl sie keine gewerbliche Einrichtung darstellt. Wenn dennoch mehr Gäste als vor dem Kriege hier übernachtet haben, so erklärt sich dies nur durch den Umstand, daß die Zahl der Übernachtungen je Gast geringer war als ehemals; so trafen 1938 auf 10 Gäste 20 Übernachtungen, 1954 dagegen nur 17. Darin aber erweist sich ein nicht unwesentlicher Wandel in den Nachkriegsjahren: Freiburg ist wie so viele andere Städte des Bundesgebietes immer mehr zum Durchgangsfremdenverkehrsort geworden, wo der Gast nur kurz

verweilt. Bemerkenswert ist aber auch die unterschiedliche Zunahme gegenüber dem Vorjahr, die für 1954 erkennen läßt, daß erstmals nach dem Kriege die Übernachtungen um 17,3 %, die Besucherzahl dagegen nur um 8,1 % heraufgegangen ist. Für die Aufnahme von Gästen, die ja ohnedies erheblichen saisonbedingten Schwankungen unterliegt, scheint also bei der gegenwärtigen Unterbringungskapazität die obere Grenze erreicht zu sein, während für die Übernachtungen eine Erweiterung nur durch Erhöhung der durchschnittlichen Verweildauer zu erwarten ist.

Der Besuch ausländischer Gäste nimmt ständig zu; seit 1949 hat sich deren Zahl von 8181 auf 40 756 erhöht, mithin fast verfünffacht und war damit höher als in irgendeinem Jahre vor dem Kriege. In ähnlicher Weise sind deren Übernachtungen von 13 654 auf 69 098 heraufgegangen. Der Anteil der nichtdeutschen Gäste am Gästeverkehr insgesamt hat sich gegenüber der Vorkriegszeit erheblich erweitert, und zwar bei den Besuchern von 14,1 auf 24,6 Prozent und bei den Übernachtungen von 17,1 auf 23,5 Prozent; damit ist erwiesen, daß Freiburg die traditionelle Anziehungskraft auf Gäste aus der ganzen Welt ständig verstärkt. Wir können hier nicht alle Länder einzeln erwähnen, deren Vertreter allein im verflossenen Kalenderjahr in Freiburg zu Besuch weilten, nur einige wenige seien genannt, so

	Besucher	Übernacht.
Belgien, Niederlande, Luxemburg	7389	10 404
Schweiz	5778	10 374
Frankreich	5159	10 958
Vereinigte Staaten von Amerika	5033	7 886
Großbritannien und Irland	4689	7 961
Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland	3761	4 267
Italien, Portugal, Spanien	2441	4 664
Österreich	1106	1 629
Saargebiet	1318	3 710

ferner Kanada (310 Besucher), Türkei und Griechenland (279), Mittelamerika (269), Brasilien (224), Ostblockstaaten (211), Argentinien (207), Südamerika (186), Australien (100).

Aber auch für die Auslandsgäste gilt die Feststellung, die bereits für den Gesamtgästekverkehr zu beobachten war: Der Wandel im Fremdenverkehr gegenüber früher zeigt sich in der Hauptsache darin, daß im Zeitalter des motorisierten Verkehrs die Freizeit der Schaffenden weniger zum Verweilen in größeren Städten als zur raschen Durchquerung mehrerer Reisegebiete genutzt wird; man will in kürzester Frist soviel wie möglich gesehen haben und gönnt sich keine Ruhe, die landschaftlichen Schönheiten, die wertvollen Kunstschatze mittelalterlichen Kulturgutes einer gegründeten Stadt sowie die klimatischen Vorzüge der Örtlichkeit, die früher den Erholungsuchenden zu längerem Aufenthalt veranlaßt haben, zu genießen. Wer aber seine Ferienzeit wirklich zur Erholung nützt, wird seinen Aufenthalt fern dem Verkehrslärm der Städte in eine ländliche Gemeinde mit Wald und Höhenluft verlegen. Hier aber hat Freiburg noch eine Chance wahrzunehmen, die kaum anderen Städten geboten ist, nämlich die abseits der Hauptverkehrsadern gelegenen Kuranstalten weiter auszubauen und soweit sie noch ihrer früheren Bestimmung entzogen sind (Hoven, Sanatorium Lasker) wieder dem Besuch von Kurgästen zu erschließen.



Herrliche Gärten — prächtige Wälder

Nach außen gleicht die Stadt wieder einem anmutig einladenden Garten. Schon beim Verlassen des Bahnhofes wird der Gast von schönen Anlagen und bunten Blumenbeeten, von baumbestandenen Straßen und dem prächtigen Colombipark empfangen und überall öffnet sich ihm der Blick auf den Münsterturm und dahinter auf das dunkle Grün der Schwarzwaldberge mit dem vorgelagerten Schloßberg. Nachdem die Schäden des Krieges weggeräumt waren, hat das Gartenamt 1950 mit dem Ausbau des Wegenetzes im Möslepark, in den Waldseeanlagen, im Deichelweihergebiet, auf dem Schloßberg und Lorettoberg, mit der Instandsetzung der Grünfläche am Komturplatz, der Neugestaltung des früheren Stadtgartens und der Anlage an der Stühlinger Brücke begonnen. Im folgenden Jahr wurden die Vorgärten der Schulhöfe von Betzenhausen, Stühlinger und Litten-

weiler neu gestaltet und die Einfriedung am Stadtgarten sowie die Grünflächen vor der Rotteckschule und dem wiedereröffneten Stadttheater neu angelegt, ferner der alte Friedhof in der Karlstraße hergerichtet. Auch die Bahnhofsanlage vor dem Empfangsgebäude und die gegenüberliegende Vaubanstraße erhielten ein neues Gesicht. Noch andere markante Plätze im Stadtinnern (Urachstraße, Silberbachstraße, Rennweg, Stephan-Meier- und Breisacher Straße) erhielten Grün- und Blumenschmuck, und die Gewächsanlage des Gartenamtes an der Schwarzwaldstraße wurde zur Versorgung der vielen Schmuckstellen neu gebaut. Im Jahre 1952 ist die Einrichtung des Anzuchtgartens mit den dazu notwendigen Werkstätten vervollständigt worden. Immer weiter entfaltete sich der Kreis der vom Gartenamt zu betreuenden Anlagen, um der Einwohnerschaft sowie den Gästen Freiburgs den Aufenthalt in allen Stadtgebieten so angenehm und reizend wie nur möglich zu gestalten. Dazu gehören die Grünflächen im Gebiet des alten und neuen Bahnhofs Wiehre, am Anna-Kirchplatz, vor dem neuerrichteten Karlsbau, an der Ring- und Friedrichstraße, die im folgenden Jahre (1953) durch die Erweiterung der Grünflächen bis zum Fahnenbergplatz erweitert wurden. In diesem Jahr erhielt auch die Grünfläche vor dem Eingang des Hauptfriedhofes ein neues Antlitz, desgleichen die Voranlagen der ECA-Siedlung in der Basler Straße, das Anlage-Dreieck an der Holbeinstraße, ferner vor dem Waisenhaus in Günterstal und am Goetheplatz. Inzwischen hat der Stadtrat zwei wichtige Entscheidungen getroffen: der Stadtgarten wird in nördlicher Richtung erweitert und auf die Fläche der früheren Stadthalle erstreckt. Dieser Teil des Stadtgartens ist inzwischen vom Gartenamt ausgestaltet worden. Das zweite Projekt konnte inzwischen auch verwirklicht werden: Freiburg hat eine neue Stadthalle erhalten, größer und schöner als die am 27. November 1944 durch Bomben zerstörte „Kunst- und Festhalle“; hier sei kurz auf die gärtnerische Gestaltung verwiesen, die mit dem Aufbau der Halle zeitlich einhergehen mußte, um sie im Herbst 1954 zum großen Naturforscher- und Ärztekongreß fertiggestellt zu haben. Noch vor Beginn der Bauarbeiten wurden vier Platanen, jede rund 120 Zentner schwer, eingepflanzt; sie

stammen aus dem nahe gelegenen Kaiserstuhl. „Jumbo“, der Kranwagen der Freiburger Feuerwehr, hat sie ohne zeitraubende und kostspielige Arbeit in ihr neues Erdreich gepflanzt. Die Umpflanzung erfolgte im März, und zwar mit Erfolg, denn im Sommer trugen die Bäume bereits reichlichen Blattschmuck. Damit war der Anfang geschaffen zur Verwirklichung des Grünplanes für die Außenanlagen der Halle. Zwischen Gehwegen, Parkplätzen (für 400 Autos, Omnibusse usw.) und Zufahrtstraßen entstanden unter den fleißigen Händen der Stadtgärtner schöne Blumenrabatten und Rasenflächen, und alles wuchs und gedieh vorzüglich; mit Bäumen rund um das weite Meßgelände, eingestreut und eingebettet in den herrlichen Kranz der rings um sie hochragenden Berge, erhielt die neue Stadthalle ein unübertreffliches, der Landschaft und Natur echt verbundenes Gepräge.

Der natürliche Charme der Stadt bescheidet sich nicht nur auf ihre landschaftlich einzigartige Lage am Fuße des Schwarzwaldes und auf die Parks, Anlagen und Waldwege, er begleitet den Besucher und Naturfreund durch alle Straßen der Stadt, die charakteristischerweise fast überall mit Bäumen und Gärten ausgestattet sind. Lange Zeit konnten die Baumbestände nicht gepflegt und erneuert werden; nunmehr aber wird Jahr um Jahr das Versäumte nachgeholt, werden die absterbenden durch neugepflanzte Bäume ersetzt, die Gärten erneuert, und Stadtverwaltung und Einwohnerschaft wetteifern um die Gestaltung ihrer gärtnerischen Anlagen. Nichts könnte die Naturverbundenheit der Einwohnerschaft deutlicher kennzeichnen, als die große Zahl und der noch ständig wachsende Bedarf an **K l e i n g ä r t e n** in allen Stadtgebieten Freiburgs, die jetzt schon auf über 5100 gestiegen sind. Weiterhin wurden in den verflossenen fünf Jahren die Sport- und Spielplätze wieder hergestellt und zum Teil auch neue angelegt. Das Gartenamt betreut heute 24 Kinderspielplätze und 14 Sportplätze. Ebenso haben die Friedhöfe ihren früheren Schmuck wieder erhalten und sind teilweise erweitert worden. Mit besonderer Sorgfalt nimmt sich die Stadtgärtnerei der Ausgestaltung der Kriegsgräber an, die der Obhut der Stadt einverleibt sind.

Nicht minder bedeutungsvoll wie die Pflege der gärtnerischen Anlagen im Stadtgebiet ist das Bemühen des **F o r s t -**

a m t e s um die Erhaltung und Pflege des städtischen Waldbesitzes, des wertvollsten Vermögensobjektes der Stadt Freiburg. Hier gilt es, die enormen Verluste, die durch Kahlschläge vor, während und nach dem Kriege erfolgt sind, durch Aufforstung wieder aufzuholen und durch Anpflanzung schnellwüchsiger Bäume wieder auszugleichen. Allerdings nimmt diese Aufgabe viel Zeit und Arbeit in Anspruch; doch ist das Forstamt durch Anpflanzung von Neubeständen und Bereinigung des Waldes von Altbäumen schon sehr weit in seiner Planarbeit vorangekommen, um das angestrebte Ziel, die Werterhaltung des Waldes als bedeutendes Vermögensobjekt der Stadt, zu erreichen. Daneben ist es für die Fremdenstadt Freiburg von besonderer Bedeutung, daß die Waldfahrstraßen und die Waldgehwege instand gehalten und soweit nötig auch erneuert und erweitert werden. Alle diese Aufgaben tragen dazu bei, den Ruf Freiburgs als „Stadt des Waldes“ zu heben und ihren Besuch für jeden lohnend zu gestalten. Daran haben unsere Großeltern schon gedacht, als ihnen im Oktober 1889 zum erstenmal durch eine Vorlage an den Bürgerausschuß die „Schloßbergpolitik“ in klaren Umrissen nahegelegt wurde; in dieser Vorlage wurde ausgeführt:

„Die kostbarste Naturschönheit, ja das landschaftliche Charakteristikum der Stadt Freiburg ist der Schloßberg. Der Reiz seiner Spaziergänge und die Mannigfaltigkeit der gebotenen Aussichten sichern ihm bei der noch täglich wachsenden Wertschätzung und Pflege aller Naturschönheiten und im Hinblick auf die ständige Vermehrung und Verdichtung der Bevölkerung eine Bedeutung, welche in idealer und materieller, in gesundheitlicher und wirtschaftlicher Beziehung nicht leicht zu hoch angeschlagen werden kann. Sein Hauptvorzug aber ist unstreitig der Umstand, daß er unmittelbar, gleichsam aus dem Herzen der Altstadt sich erhebt und so jedem Bewohner, insbesondere der dichtbewohnten Stadtteile, in kürzester Zeit die Gewinnung der höheren, reineren Luftregionen und die erhebenden Ausblicke in Nähe und Ferne ermöglicht. Es wird daher die Aufgabe der Stadtverwaltung sein, ein so kostbares Besitztum in seiner Beschaffenheit nicht nur zu erhalten, sondern seine Vorzüge als Hilfs-

mittel in dem bekannten Konkurrenzkampf, welche die auf den Anzug der besitzenden Klassen rechnenden Städte führen, nach Möglichkeit noch zu erhöhen. Eine Hauptschwierigkeit wird hierbei in der Beantwortung der Frage liegen: wo die Verwertung des Schloßbergs dem Privatbesitz, der Spekulation überlassen und in welchen Teilen im Interesse der Gesamteinwohnerschaft, sowie der ungehemmten allgemeinen Benützung die Einführung und Ausdehnung des städtischen Besitzes angestrebt werden soll...“

Der weitere Inhalt der Vorlage befaßt sich sodann mit der Vermehrung der Zugänge zwischen Immental- und Schwabentorstraße, mit der Ausarbeitung eines Straßenprojektes für eine Waldfahrstraße und der Wasserversorgung und schließt mit den Worten: „Schon in der Ebene muß man in den Schatten der bequemen zum Berge führenden Wege treten können, wie das Beispiel von Baden-Baden und anderen Städten so deutlich zeigt. Endlich wollen wir nicht unterlassen, auf die Möglichkeit der Erstellung einer Drahtseilbahn hinzuweisen, ein Unternehmen, welches durch die rechtzeitige Geländeerwerbung nur gefördert werden kann.“ Dieser Plan ist durch eine im März 1890 verfaßte zweite Vorlage vertieft und danach Zug um Zug durch Ankauf des Geländes verwirklicht worden. Die Anpflanzung des Schloßberges und die Wegeanlagen wurden im großen und ganzen noch im Jahre 1890 durchgeführt. Die Grammschen Reben am Karlsplatz und Schloßberg wurden von der Stadt erworben, der Eigentumsübergang der Augustinerreben am südlichen Schloßberg erfolgte von der Martinspfarrei an die Heiliggeistspital-Verwaltung. Die Fahrstraße wurde über den Kanonenplatz hinaus nach St. Ottilien weitergeführt. Lediglich das Projekt einer Berg- oder Drahtseilbahn konnte nicht verwirklicht werden.

Man muß sich nochmals vergegenwärtigen, daß die Umgestaltung des unteren, meist mit Reben bepflanzten Schloßbergs zu einem Waldpark im Oktober 1889 projektiert und schon im Frühjahr 1890 durch Ankauf des parzellierten Geländes verwirklicht worden ist. Seitdem erfreuen sich die einheimische Bevölkerung wie die zahlreichen Gäste Freiburgs der landschaftlich einzigartigen Waldstadt, die es

allen so leicht macht, aus dem Getriebe der Großstadt in wenigen Minuten unter schattenspendenden Bäumen zu wandern oder von den zahlreichen Aussichtspunkten des Schloßberges aus den Blick auf die weite Landschaft der Breisgauer Bucht, des nahe gelegenen Kaiserstuhls oder auf das silberne Band des Oberrheins und die Spitzen der Schweizer Berge zu genießen. Auch heute ist das Projekt einer Berg- oder Sesselbahn noch nicht verwirklicht, weil dringendere Aufgaben zu erfüllen sind. Vielleicht aber wird auch dieser vor 66 Jahren bereits gehegte Wunsch einmal seine Erfüllung finden.

Verkehrsprobleme

Eigenartig berührt uns dabei die Absicht, eine Drahtseilbahn zu errichten, ehe die Stadt Freiburg mit Licht- und Kraftstrom versorgt war. Nach den Ratsakten war nämlich die Erbauung einer Zentrale für Licht und Kraft sowie einer elektrischen Straßenbahn erst im Frühjahr 1899 zu einer Vorlage an den Bürgerausschuß nach langen Vorarbeiten ausgereift, also fast zehn Jahre später als die „Schloßbergpolitik“ erörtert und verwirklicht wurde. Das hatte seine Gründe in der Unbeständigkeit der Wasserkräfte des Schwarzwaldes, die aus dem Dreisamtal und seinen Nebentälern herkamen. Die Prüfung auf ihre Leistungsfähigkeit, sie für die Stadt Freiburg nutzbar zu machen, war nicht befriedigend, auch scheiterte aus finanziellen Gründen ein damals viel erörterter Plan für die Kraftgewinnung, der Bau des Rheinkanals. Daher war die Stadt Freiburg genötigt, die „weiße Kohle“ durch schwarze Kohle und Dampf zu gewinnen. Rückschauend auf die Entwicklung und den Ausbau der Energiewirtschaft in den verflossenen fünfzig Jahren wird man erstaunt sein, mit welchem Wagemut damals solche Projekte angepackt worden sind, wenn man gleichzeitig sich vor Augen hält, welche weite Transportstrecke für die Herbeischaffung der Kohle vom Revier zur Kraftzentrale durch die Bahn zurückzulegen war. Die Erwartungen auf eine baldige Schiffbarmachung des Oberrheins zwischen Mannheim und Basel, die den Transport der Kohle und anderer Güter wesentlich verbilligt hätte, waren

trägerisch; man mußte die weitere Entwicklung abwarten. Verschiedene Privatunternehmen hatten sich bereits mit elektrischer Kraft versorgt, und in einigen Städten und Landgemeinden wie auch auf abgelegenen Höfen des Schwarzwaldes war die Annehmlichkeit des elektrischen Lichtes bereits eingeführt; da konnte Freiburg mit der Einrichtung einer elektrischen Zentrale nicht länger zurückstehen. Auf dem Wege einer Umfrage in der Bürgerschaft ergab sich, daß „eine Abnahme von über 20 000 Glühlampen gesichert schien“; die Projektierung einer elektrischen Straßenbahn war ohnehin vorgesehen.

Welche Bedeutung die Stromversorgung für unsere Stadt im allgemeinen besitzt, ist an anderer Stelle schon dargetan worden. Hier ist lediglich für die jüngste Zeit die Entwicklung der Elektrischen Schienenbahn nachzutragen. Sie hat bereits eine Betriebslänge von 18,6 km und beförderte im Kalenderjahr 1954 fast 22 Millionen Personen. Umgerechnet auf den Tag ergibt das eine Benützerzahl von fast 60 000 Personen, die sich der Straßenbahn als innerstädtisches Verkehrsmittel bedienen. Im Jahre 1950 waren es rund 49 800; die tägliche Beförderungsleistung ist daher um rund ein Fünftel gestiegen. Die zurückgelegte Strecke der Triebwagen hat sich kaum verändert, sie betrug in den verflossenen fünf Jahren rund 1,7 bis 1,8 Mill. km; dagegen war die Inanspruchnahme der Beiwagen 1954 mit 1,27 Mill. km fast doppelt so hoch als im Jahre 1950.

Die für den Zubringerdienst zu und von den westlichen Vororten eingerichteten Omnibuslinien befahren eine ebenso große Strecke wie die elektrische Schienenbahn, nämlich rund 19 km; hier ist die zurückgelegte Strecke seit 1950 für die Motorwagen von 537 000 auf rund 786 000 und die der Anhänger von 235 000 auf 416 000 km, also um 46,4 bzw. 77,0 Prozent heraufgegangen. Da mit der baulichen Erweiterung der Stadt nach den westlichen Randgebieten die Entfernung der Bewohner von der Wohnung bis zur Innenstadt immer größer und die Ansiedlung immer dichter wurde, war auch die Verkehrsverbindung durch Anhänger zu verstärken. Im verflossenen Kalenderjahr sind mit Omnibussen 3 043 955 Personen befördert worden gegenüber

2 163 353 im Jahre 1950; auf einen Tagesdurchschnitt berechnet, ergibt das eine Steigerung von 5927 auf 8335 Personen.

Bei der Schauinslandbahn A.G., die unsere Einwohner und Gäste in wenigen Minuten von der Stadtmitte auf den über 1200 Meter hohen Hausberg mit Omnibus und Seilschwebebahn befördert, ist bis 1953 ein ständiger Verkehrszugang festzustellen; in diesem Betriebsjahr haben 213 181 Personen die Seilbahn und 281 066 die Zubringerautolinie benützt. Der regnerische Sommer 1954 hat jedoch die Frequenz etwas unter den Vorjahrsstand gedrückt; sie wird aber unbeeinflusst von der Witterung in Zukunft eine wachsende Beförderungszahl aufzuweisen haben, da längs der Autolinie der Wohnungsbau fortschreitet und die Wohn-dichte ständig größer wird. Für die Seilbahn aber schafft der zunehmende Gästeverkehr eine sich weiterhin verstärkende Verkehrsfrequenz.

Stadtverwaltung und Verkehrsverein sind unablässig bemüht, durch geeignete Werbung immer mehr Besucher in unsere Stadt zu lenken und ihnen im engsten Kontakt mit dem Hotel- und Gaststättengewerbe alle wünschenswerten Bequemlichkeiten zu verschaffen. Dem städtischen Verkehrsamt ist es gelungen, größere Kongresse und sportliche Großveranstaltungen in die Schwarzwaldhauptstadt zu bringen. Das Schwarzwald-Reisebüro besorgt zwischen Fahrgast und Verkehrsgesellschaften die Betreuung aller Reiseangelegenheiten, vermittelt Unterkünfte, erteilt Auskünfte und organisiert Sonderfahrten in die nähere und fernere Umgebung.

Die Entwicklung des Verkehrswesens bringt zwar den Städten und Fremdenplätzen Gäste aus allen Kontinenten, aber die Ablenkung des Verkehrs von der Schiene auf die Straße, die unaufhörliche Verdichtung mit motorisierten Fahrzeugen aller Art, stellt die Städte vor schier unlösbare Probleme. Allein bei der Polizeidirektion Freiburg hat sich der Bestand an Kraftfahrzeugen mit Verkehrsgenehmigung in den Jahren 1950 bis Ende 1954 verdoppelt (14 802); besonders Krafträder und Personenwagen haben eine enorme Zunahme erfahren. Hinzu kommt ferner der Fernlastverkehr von und nach der Schweiz und der internationale Reiseverkehr mit großen modernen Omnibussen,

die täglich über die mitten durch das Stadtgebiet verlaufenden Bundesstraßen 3 und 31 rollen. Auf eine so gewaltige Beanspruchung der Straßen waren die Fahrbahnen nicht eingerichtet und keineswegs breit genug angelegt, um ständig eine ungestörte Verkehrsabwicklung zu ermöglichen. Die Folge dieser Unzulänglichkeiten gipfelt in einer unausgesetzten Mehrung der Verkehrsunfälle, die von der Polizei festgestellt worden sind. Bei den Zahlen, insbesondere bei den Angaben über verletzte und getötete Personen ist zu beachten, daß es sich um Erstmeldungen der Polizei handelt und daß im Gefolge solcher Vorkommnisse nachträglich eingetretene Todesfälle nicht berücksichtigt sind.

V e r k e h r s u n f ä l l e

Kalenderjahr	1950	1951	1952	1953	1954
Unfälle überhaupt	1410	1569	1822	2050	1955
Bei den Unfällen wurden					
Personen getötet	9	21	24	22	25
verletzt	903	1013	1209	1406	1307
Unter den Verletzten waren					
leicht verletzt	751	844	1035	1134	1031
schwer verletzt	152	169	174	272	276
Unfälle mit Beteiligung eines Kfz.	1281	1422	1683	1838	1859
Unfallursache					
Ursache beim					
Kfz. oder Fahrer	976	1013	999	1096	1209
Fahrrad oder Radfahrer	189	225	286	279	191
Fußgänger	144	132	133	164	170
Sonstige oder nichtfestgestellte Ursachen	101	199	404	511	385

Ununterbrochen steigt die Unfallkurve bis 1953 auf über 2000 Fälle im Jahr, das bedeutet durchschnittlich 6 Unfälle je Tag; damit war auch eine erhebliche Zunahme an verletzten und getöteten Personen verbunden. Auf 10 Unfälle

kommen im Durchschnitt 7 Personenschäden. Deutlich geht aus dem Zahlenbild die hohe Beteiligung der Kraftfahrzeuge an den Unfällen hervor; sie schwankt zwischen 90 und 95 Prozent. Der energische Kampf, den die Polizei gegen ordnungswidriges Verhalten im Straßenverkehr führt, hatte im Jahre 1954 eine leichte Senkung der Unfallhäufigkeit (95 %) und einen Rückgang der Verletzten um rund 100 Personen zur Folge. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Anfangserfolg auch weiterhin zu einer Verminderung der Unfallziffer führt. Einstweilen kann mit Hilfe von Signalanlagen, die sich an verschiedenen Plätzen der Innenstadt, so am Theater, am Bertoldsbrunnen, an der Kartäuserstraße, an der Lessingstraße, sehr bewährt haben, ein Vermehrung der Unfälle vermieden werden, eine entscheidende Besserung der Verkehrsverhältnisse ist jedoch von einer baldigen Fertigstellung der Autobahn Karlsruhe—Basel zu erwarten, die den Fernlastverkehr aus der Stadtmitte ablenkt.



Gesundheitsdienst und Hilfeleistung

Auch auf dem Gebiet des Gesundheitswesens, das durch Vernichtung zahlreicher Anstalten während des Krieges hart getroffen worden ist, konnte in den zurückliegenden fünf Jahren vieles aufgeholt und gegenüber der Vorkriegszeit gebessert und modernisiert werden. Die staatlichen Universitätskliniken, an deren Erstellung und Unterhaltung die Stadt bis vor kurzem mit einem Fünftel des Aufwandes beteiligt war, sind zum großen Teil wiederaufgebaut und erweitert worden. Die Zahnklinik, die Augenklinik und die Kinderklinik harren noch ihrer endgültigen Unterbringung. Auch die privaten Krankenanstalten sind wieder wie vor dem Kriege in vollem Betrieb, dazu auch die Sebastian-Kneipp-Kuranstalt. In Freiburg befinden sich zur Zeit 13 Universitätskliniken mit 1974 Betten, 6 private Krankenanstalten mit 672 Betten und die Kneipp-Kuranstalt mit 100 Betten, zusammen also 20 Krankenanstalten mit 2746 Betten (ohne Betten für Kleinkinder in Frauenkliniken und Entbindungsheimen). Wie dringend nötig die sofortige Wiederherstellung der Kliniken und Krankenhäuser nach

Kriegsende war, ist aus den Belegungsziffern in den zurückliegenden Kalenderjahren zu entnehmen. Schon 1945/46 hat die Stadtverwaltung die Wiederherstellung der Kliniken im dringendsten Interesse der Bevölkerung selbst übernommen, bis der Staat sich einschalten konnte. 1950 war der Aufbau voll im Gang und 11 Kliniken mit 1876 Betten im Betrieb, deren Zahl bis Ende 1954 auf 13 mit 1975 sich erhöht hat. Auf diese fünf Jahre bezogen hat sich die Krankenzahl, jeweils auf das Jahresende bezogen, von 1228 auf 2307, demnach um fast das Doppelte (+ 87,8 %), erhöht. Die jährlichen Verpflegungstage sind von 575 953 auf 639 291 heraufgegangen. Für das letzte Kalenderjahr errechnet sich eine Bettenauslastung bei den klinischen Anstalten von 88,7 Prozent.

Bei den privaten Krankenanstalten, deren Bettenzahl im gleichen Zeitraum von 455 auf 672, also um nicht ganz die Hälfte (47,7 %), heraufgegangen ist, ergibt sich eine Mehrung der Krankenzahl um 61,6 Prozent und der Verpflegungstage in ständig steigender Kurve von 146 524 auf 216 220 (= 47,5 %). Auch hier war 1954 die Bettenauslastung bereits 88,0 Prozent. Die außerordentlich hohe Frequenz sämtlicher Krankenanstalten ist mit verursacht durch die Wohnraumverknappung in der Stadt, die es vielfach erschwert, kranke Personen in ihrem Heim ordnungsmäßig zu behandeln.

Über den Krankenstand der Bevölkerung selbst lassen sich nur annähernde Feststellungen treffen. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Freiburg, die nur einen Teil der gegen Krankheit versicherten Personen umfaßt — über die Verhältnisse bei den Ersatz- und Betriebskrankenkassen liegen keine vollständigen Unterlagen vor — und deren Mitgliederstand auch Personen umschließt, die nicht in Freiburg wohnhaft sind, ergibt sich eine durchschnittliche Krankenquote von 4 Prozent, wobei zu berücksichtigen ist, daß bei der AOK versicherte Rentner und Kriegshinterbliebene nicht einbezogen sind. Soweit es sich dabei um ältere Personen handelt, wird die durchschnittliche Morbidität erheblich höher liegen als bei den versicherten Berufstätigen. Die überwiegende Mehrzahl der erkrankten Mitglieder sind in ambulanter Behandlung; der Anteil der stationären Morbidität an der Krankenfrequenz

schwankt in den letzten Jahren zwischen 17,0 und 24,4 Prozent, und bemerkenswert ist die Feststellung, daß der Anteil der erkrankten Frauen an der Zahl der weiblichen Versicherten geringer ist als der Prozentsatz der erkrankten Männer an den männlichen Kassenmitgliedern. Andererseits treffen auf 100 kranke Männer etwa ein Fünftel, die in Krankenanstalten behandelt werden, während der Anteil der Frauen höher ist (32,5 %) und fast ein Drittel ausmacht.

Das B a d i s c h e R o t e K r e u z versieht im Rahmen des örtlichen Gesundheitsdienstes eine wertvolle Funktion durch seine ständige Bereitschaft zu Hilfeleistungen bei Krankentransporten, bei Unfällen und sonstigen Veranlassungen. Seit 1950 haben die Krankentransporte innerhalb der Stadt und nach auswärts von 11 627 auf 15 008 zugenommen (+ 29,0 %). Fast neun Zehntel dieser Transporteinsätze erfolgten im Stadtgebiet Freiburg, die übrigen wurden von oder nach außerhalb durchgeführt. Die Einsätze bei Unfällen und sonstigen Veranlassungen haben sich im gleichen Zeitraum verdoppelt; sie werden noch weiter ansteigen, je mehr Großveranstaltungen in Freiburg im Laufe der Zeit stattfinden.

Ein besonders wichtiger und unentbehrlicher Helfer in allen Notlagen ist die Freiburger F e u e r w e h r. Schon vor dem Kriege war die Brandschutzorganisation gut eingerichtet und Freiburg war wohl die einzige Großstadt, die damals ohne Berufsfeuerwehr ausgekommen ist. Der Krieg hat die Organisation sowohl personell wie materiell vernichtet. Auf Anordnung der Besatzungsmacht wurde 1945 an Stelle des Feuerlösch- und Entgiftungsdienstes eine Berufsfeuerwehr aufgestellt; gleichlaufend damit erfolgte die Reorganisation der Freiwilligen Feuerwehr, die augenblicklich wieder über acht gutgeführte Löschzüge mit über 160 Mann verfügt und bei Großeinsätzen wertvolle Hilfe leistet. Im Zuge des Ausbaus der Freiwilligen Wehr konnte die Mannschaftsstärke der Berufswehr von 75 auf nunmehr 49 Mann verringert werden. Der Aufbau der Berufsfeuerwehr konnte anfangs nur langsam vonstatten gehen; es fehlte an Geräten aller Art, an Uniformen, an Unterkünften für die Wachen; erst nach der Währungsumstellung ging die Arbeit zügig vonstatten. Das Kommandogebäude mit Unterkünften für Mann-

schaften und Brandmeister wurde zum großen Teil durch eigene Kräfte der Wehr aufgebaut. Eine der umfangreichsten und zugleich dringlichsten Aufgaben war die Wiederherstellung des städtischen Feuermeldenetzes, das heute mit 86 Feuermeldern auf das ganze Stadtgebiet verteilt ist; außerdem sind noch 11 Privatfeuermelder in besonders gefährdeten Betrieben dem öffentlichen Meldenetz angeschlossen. Altes und verbrauchtes Schlauchmaterial mußte ersetzt werden. Vieles von dem, was die Feuerwehr an Geräten und Einrichtungen benötigt, wird in eigener Werkstätte von den als Handwerker ausgebildeten Feuerwehrmännern hergestellt; der Ausbau der Werkstätten geht seiner Vollendung entgegen. Der Fahrzeugpark der Feuerwehr wurde modernisiert und neuzeitliche Spezialfahrzeuge angeschafft. Zu erwähnen sind hier vier Sonderfahrzeuge, eine Kraftdrehleiter mit einer Steighöhe von 22 Metern, ein Mannschaftsomnibus, der in der eigenen Werkstätte der Berufsfeuerwehr aus einem ehemaligen Postomnibus erstellt wurde, ein Schlauchkraftwagen, der nach Entwürfen des Branddirektors zum Großteil mit eigenen Kräften gebaut wurde, und schließlich als eines der wichtigsten Fahrzeuge der Feuerwehr Freiburg der „Jumbo“, ein 10-to-Kranwagen, der es der Feuerwehr Freiburg ermöglicht, auch auf dem Gebiet des Straßensicherungsdienstes — eine immer bedeutsamere Aufgabe — jeder Lage gewachsen zu sein.

Die Einsätze der Feuerwehr Freiburg betragen in der Zeit vom 1. Juli 1948 bis 31. März 1955:

Großfeuer	69	Wassernot	42
Mittelfeuer	142	Hilfeleistung für	
Kleinf Feuer	418	Tiere	4
Kaminbrände	25	Sonstige Einsätze	122
Überlandhilfe	7	Blinde Alar me	85
Unfälle	327	Böswillige Alar me	91
Einsätze überhaupt		1332	

Hinzu kommen noch Zehntausende von Dienststunden bei Sicherheitswachen in Theatern und sonstigen Veranstaltungen, ferner die feuerpolizeilichen Kontrollen durch Ange-

hörige der Berufsfeuerwehr u. a. m. Eine gesetzliche Regelung findet das Feuerlöschwesen der Stadt Freiburg durch das Landesgesetz über die Feuerwehr vom 25. November 1949, das durch eine vom Stadtrat genehmigte Satzung über den Dienstbetrieb der Feuerwehr ergänzt wird.

Um mit der raschen Entwicklung der Technik auf dem Gebiete des Funkmeldewesens Schritt zu halten, wurde im Jahre 1954 eine Funksprechanlage geschaffen; sie ermöglicht es, über eine eigene Feststation, untergebracht auf dem Steigturm der Wache, mit 5 Löschfahrzeugen beim Einsatz unmittelbar in Verbindung zu bleiben. Außerdem sind 2 tragbare Funkgeräte vorhanden, die im Einsatz selbst eine rasche Funkverbindung zwischen Kommandostelle und den Einsatzgruppen gewährleisten. Um bei auftretender Wasserknappheit in den Sommermonaten bei Bränden gut gerüstet zu sein, wurde im Jahre 1954 ein Tanklöschfahrzeug beschafft, das einen Wasservorrat von 3200 Litern mit sich führt.

Eine erste Erweiterung des Aufgabenbereiches der Feuerwehr bedeutete die Übernahme der Städt. Desinfektionsanstalt am 1. 4. 1949. Die Desinfektionsanstalt untersteht verwaltungs- und dienstaufsichtsmäßig der Branddirektion; sie wird von 2 Desinfektoren geführt, denen bei Bedarf noch besonders ausgebildete Hilfsdesinfektoren zur Seite stehen, die sich aus Berufsfeuerwehrmännern rekrutieren.

Vor kurzem konnte die Freiburger Freiwillige Feuerwehr auf ihr 100jähriges Bestehen, die Berufsfeuerwehr auf ihre vor 10 Jahren erfolgte Gründung zurückblicken. Wie ehemals, so ist auch jetzt wieder die Feuerwehr zu einem jederzeit einsatzbereiten und schlagkräftigen Instrument der Brandbekämpfung und der Hilfeleistung in Notständen geworden. Wäre sie es nicht, so läge der Nachteil bei der Bevölkerung, die bei mangelhafter Einsatzfähigkeit der Feuerwehr im Brandfall um Hab und Gut kommen würde. Diese Tatsache wird bestätigt nach den Akten der Brandschaden-Feststellungsbehörde. Seit 1950 sind die gemeldeten Versicherungsfälle von 106 auf 57, fast also um die Hälfte, zurückgegangen; ebenso hat der verursachte Sachschaden von fast 200 000 DM auf 185 100 DM abgenommen,

und die Unfallziffer ist ebenfalls in rückläufiger Bewegung. Es wird daher stets im Interesse der Stadt und ihrer Körperschaften gelegen sein, die zur Hilfeleistung eingerichteten Organisationen, insbesondere die Feuerwehr, zur Erhaltung ihrer Schlagkraft zu unterstützen und zu fördern.

✱

Freiburg als Schulstadt

Freiburg galt von jeher als kulturelles Zentrum des Oberrheingebietes und dieser Sonderstellung verdankt die Stadt weitgehend ihre Entwicklung und ihren Ruf über die Grenzen des Vaterlandes hinaus. Vor fünfhundert Jahren ist hier mit Zustimmung der geistlichen Oberhoheit die *U n i v e r s i t ä t* gegründet worden, die mit hervorragenden Lehrern in allen Fakultäten vielen Studenten das geistige Rüstzeug für ihre Lebensarbeit verschafft hat. So war die Universität, eine der ältesten im deutschen Vaterland, stets der Anziehungspunkt für geistig Schaffende aus der ganzen Welt, zugleich aber auch der Ausgangspunkt bedeutender wissenschaftlicher Neuschöpfungen. Die Hochschule als letzte Stufe des Bildungsgangs braucht ihre Vorschulen in allen Ausbildungszweigen, die in Freiburg in jeder Form vorhanden sind. Wir können hier nur einen kurzen Überblick über die zahlreichen Schulen nach Arten, Schülerzahl und Lehrkräften geben. Nach der Zählung vom 1. Mai 1954 waren in 18 *V o l k s s c h u l e n* 10 463 Schüler, darunter 5381 Knaben. Für den Unterricht standen 265 Lehrer zur Verfügung, ferner 231 Klassen und 218 Schulräume. Neben den 18 Volksschulen, einschließlich einer Hilfsschule, sind noch drei *P r i v a t - s c h u l e n* mit 378 Schülern, acht Lehrkräften und 17 Klassen vorhanden. Sieht man von den privaten Anstalten ab, so setzt sich die Schülerzahl aus 5381 Knaben und 5082 Mädchen zusammen. Die Relation zwischen Mädchen und Knaben beträgt 100 : 106; sie entspricht damit einer seit über zwei Jahrhunderten bekannten Gesetzmäßigkeit der Geschlechterrelation unter Lebendgeborenen, sie ist als besonders günstig anzusprechen, da nach der allgemeinen Absterbeordnung von 1000 Lebendgeborenen noch 935 das schulpflichtige Alter erreichen. Im Hinblick auf den immer

noch vorhandenen Frauenüberschuß — auf 1000 Männer 1264 Frauen — besteht also die Erwartung eines langsamen aber stetig wachsenden Ausgleichs. Unter der Gesamt-schülerzahl waren 704 Heimatvertriebene, das sind 6,7 Prozent. Im Durchschnitt kommen auf eine Lehrkraft 39 Schüler, auf eine Klasse 45 und auf einen Schulraum 48. Im Vergleich zum Schuljahr 1937/38, da 9093 Kinder die Volksschule besuchten, ist die Schülerzahl je Klasse von 43,5 auf 45 heraufgegangen. Mit Beendigung des Besatzungsstatuts und der damit verbundenen Rückgabe noch beschlagnahmter Schulgebäude wird auch in Freiburg die Schulraumnot gelindert werden können, jedoch werden Erweiterungen der Schulgebäude und Schulneubauten in den Ansiedlungsgebieten nicht zu umgehen sein. Ein Anfang damit ist bereits gemacht, wie aus den späteren Darlegungen über das Bauwesen zu ersehen ist.

Die Höheren Lehranstalten weisen in den Nachkriegsjahren erheblich größere Schülerzahlen auf als vor dem Kriege. Am 15. Mai 1954 besuchten 3717 Schüler, darunter 1290 Mädchen, die staatlichen Anstalten. Rechnet man den Besuch der privaten Anstalten mit 785 Schülern hinzu, so ergibt sich eine Gesamtschülerzahl von 4482, darunter 2587 Knaben (= 57,4 %). Fast die Hälfte der Schüler sind Mädchen; das war vor dem Kriege anders, denn im Schuljahr 1937/38 waren von insgesamt 2555 Besuchern der höheren Lehranstalten 1639 Knaben, demnach fast zwei Drittel (64,1 %) aller Schüler. Trennt man die privaten Anstalten von den staatlichen, so ergibt sich 1954 bei den staatlichen Gymnasien eine Relation von 65 Knaben auf 35 Mädchen, bei den privaten Anstalten dagegen von 21 Knaben auf 79 Mädchen. Die Umrechnung von Schülern nach Klassen, Schulräumen und hauptamtlichen Lehrkräften zeigt folgende Unterschiede:

	private	staatliche
	Anstalten	
Schüler je hauptamtl. Lehrer	11	24
Schüler je Klasse	26	36
Schüler je Schulraum	25	38

Durch die noch immer wachsende Verzweigung der einzelnen Berufstätigkeiten ist neben den Elementarschulen und höheren Lehranstalten auch das Fach- und Berufsschulwesen für Handwerker, Kaufleute, Industriebetriebe, für Verwaltungs- und sonstige Dienstzweige des Erwerbslebens immer mehr erweitert und spezialisiert worden. Das ergibt sich nicht allein aus dem schier unübersehbaren Berufskatalog, sondern recht deutlich aus der Mannigfaltigkeit der Fach- und Spezialschulen und der noch ständig wachsenden Besucherzahl dieser Anstalten. Ohne im einzelnen auf die Fachkategorien einzugehen, seien hier lediglich die wichtigsten mit Schülerzahl und Lehrkräften kurz aufgeführt (Stand: 15. 5. 1954):

Öffentl. Anstalten	Schüler	davon		
		Knaben	Lehrer	
			davon	
			Männer	
Gewerbeschule I u. II	3374	3065	43	43
Handelslehranstalten I u. II	649	189	61	39
kaufm. Berufsschule (Knaben u. Mädchen)	1404	483	—	—
Hauswirtschaftliche Berufsschule	755	—	23	—
Insgesamt	6182	3737	127	82
P r i v a t e A n s t a l t e n				
Privat-Handelsschule				
Schwarz	106	29	4	2
Vormbruck	70	31	3	3
Haushaltungsschule				
St. Elisabeth	57	—	4	—
Insgesamt	233	60	11	5
Öffentliche u. private				
Anstalten zusammen	6415	3797	138	87

Diese, der staatlichen Schulzählung entnommenen Zahlen umfassen nicht alle in Freiburg untergebrachten Ausbildungsstätten; so fehlen die Schüler und Lehrer der Finanz-

und Postschulen, der privaten Sprachschulen und Kurse für Stenographie und Maschinenschreiben u. a. m. Ein Vergleich mit dem Schuljahr 1937/38 ergibt, daß z. B. die Gewerbeschule heute rund 1000 Schüler mehr unterrichtet als vor dem Kriege. Hier wie auch bei den Handelslehranstalten zeigt sich, daß die Anforderungen an junge Arbeitskräfte heute weit über die der Vorkriegszeit hinausgehen, daß z. B. an die Einstellung von Lehrlingen in kaufmännischen und handwerklichen Betrieben ebenso wie im Einzelhandel als Vorbedingung der ein- oder zweijährige Besuch einer Gewerbe- oder Handelsschule geknüpft wird. Ob diese Bedingung berechtigt ist, sollte von Schulen und Lehrherren doch reichlich erwogen werden, da sie immerhin eine finanzielle Belastung für die Eltern und ein zeitlicher Verlust im beruflichen Fortkommen für den Lehrling nach sich zieht; man sollte sich weiterhin einmal vor Augen halten, wie es etwa vor fünfzig Jahren mit der schulischen Fortbildung der Lehrlinge bestellt war, da Kaufleute und Handwerker sich zusammenschlossen, um den Jungens und Mädchen neben der praktischen Tätigkeit im Geschäft, im Kontor oder im Betrieb die notwendigen Allgemeinkenntnisse „aus der Praxis für die Praxis“ zu vermitteln, während der Hauptwert der Ausbildung auf die praktische Tätigkeit im Geschäft gelegt war. Wir erwähnen diesen Unterschied von einst und jetzt hauptsächlich im Hinblick auf die Nachwuchsfrage der einzelnen Berufe, da nach einer gewissen Übergangsfrist, die sich aus dem eingangs geschilderten Altersaufbau der Bevölkerung ergibt, das Lehrlingsangebot nicht mehr in der jetzt zu beobachtenden Höhe auftreten wird, damit aber auch die Anforderung an das Wissen und Können der Berufsanfänger sich sehr leicht ändern dürfte.

Auch für den Lehrernachwuchs ist in Freiburg ausreichende Ausbildungsmöglichkeit geschaffen. Die Pädagogischen Akademien I und II zählten 1954 zusammen 240 Studierende, darunter 163 männliche und 77 weibliche, die von 21 Lehrern unterrichtet werden; unter den Besuchern der beiden Anstalten sind 26 Heimatvertriebene. Als weitere Bildungsstätte dieser Art ist das Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen St. Ursula zu erwähnen, das 100 Schülerinnen und acht Lehrkräfte

nachweist. Der Deutsche Caritasverband unterhält Seminare zur Ausbildung von Wohlfahrtspflegern und Seelsorgehelfern. Teils auf privater, teils konfessioneller Grundlage sind Kindergärtnerinnenseminare, ferner soziale Frauenschulen eingerichtet. Auch der plastischen und musikalischen Kunstausbildung sind weithin bekannte Unterrichtsstätten gewidmet. Im Sommer 1954 zählte die Akademie der bildenden Künste 59 Studierende, die Musikhochschule im Wintersemester 1954/55 insgesamt 205 Vollstudierende, außerdem 36 Gasthörer, die zusammen von 48 Lehrkräften unterrichtet wurden.

Die Albert-Ludwig-Universität hat in den Jahren seit Kriegsende einen Aufstieg erfahren, wie er in ihrer fast fünfhundertjährigen Geschichte ohne Vorbild ist. Einige wenige Zahlen über die Besuchsfrequenz der Universität sollen dafür Zeugnis geben.

	Sommersemester		
	1938	1950	1954
Immatrikulierte insgesamt	2265	3889	5094
Hörer	138	137	238
weibliche Immatrikulierte	387	883	1357
Ausländer	80	67	158
Immatrikulierte nach Fakultäten			
Theologie	276	270	227
Rechts- und Staatswissenschaft	262	1049	1677
Medizin	1298	702	995
Philosophie	156	1022	1291
Naturwissenschaft u. Mathematik	273	846	904

Diese Angaben vermitteln einen tiefen Einblick in den strukturellen Wandel, der sich teils als Folge des geistigen Umbruchs, teils als Auswirkung der wirtschaftlichen Situation in den Nachkriegsjahren vollzogen hat. Die Mehrung der Immatrikulierten um über das Doppelte ist nicht zuletzt ein Zeichen der Not für viele, die ohne Beruf aus dem Kriegsdienst heimgekehrt sind und sich durch ein akademisches Studium für den weiteren Lebensweg einen Platz im Leben sichern wollen, eine Existenzgrundlage, die wegen Überangebot von Bewerbern ohne Test einer Hochschule kaum

zu erreichen ist. Bei den weiblichen Studierenden ist die Zunahme gegenüber Sommersemester 1938 noch stärker; ihre Bedeutung an der Gesamtzahl der Immatrikulierten hat sich von 17,0 auf 26,6 Prozent erhöht. Frauen sind bei Rechts- und Staatswissenschaft, Philosophie und Naturwissenschaften in weit höherem Maße als vor dem Kriege vertreten. In der Medizin ist zwar auch ein verstärktes Frauenstudium zu beobachten, jedoch nicht in ähnlichem Ausmaß wie bei den übrigen Fakultäten. Wenn wir die Entwicklungslinie der Studentenfrequenz nach dem ersten Weltkrieg überschauen, bleibt festzustellen, daß die Immatrikulationen seit dem Sommersemester 1933 bis 1937 ständig abgenommen haben. Dabei mag die Aufrüstung einen gewissen Einfluß ausgeübt haben. Es wird sich nun zeigen, ob die gleiche Tendenz auch nach dem zweiten Weltkrieg unter den obwaltenden Umständen Platz greift.

Im Schulwesen unserer Stadt ist die Volkshochschule als Bildungsstätte aller Altersschichten und Stände der Bevölkerung nicht mehr wegzudenken. Von Jahr zu Jahr hat sie den Besucherkreis erweitern können, und am Ende des Wintersemesters 1954/55 konnte sie 2000 eingeschriebene Hörer ihrer Gemeinschaft zählen. Diesen Einfluß verdankt sie der ständig wachsenden Erweiterung ihres Lehrprogramms. In den Sommermonaten ist die Belegung stets geringer als im Winter; um so eifriger wird in der kalten Jahreszeit von allen Schichten der Bevölkerung die Volkshochschule besucht und zumeist sind es mehrere Kurse, die von einzelnen Personen während eines Semesters belegt werden. Im Sommersemester 1954 wurden 76 Kurse abgehalten. Von der Gesamtzahl der Besucher waren $\frac{3}{5}$ Frauen und $\frac{2}{5}$ Männer. Die soziale Schichtung der Teilnehmer ergibt folgendes Bild: von 100 Teilnehmern sind 19,5 Prozent Schüler und Lehrlinge, 16,5 Prozent Arbeiter, 29,4 Prozent Beamte und Angestellte, 25,9 Prozent Selbständige und freie Berufe und 8,7 Prozent Hausfrauen. Wiederum auf das Sommersemester 1954 bezogen, weisen die Kurse für fremde Sprachen mit 507 Personen die meisten Teilnehmer auf; ihnen folgen die allgemeinen Lehrgebiete wie Medizin, Auslands- und Heimatkunde u. a. mit 261 Teilnehmern, sodann die Arbeitsgemeinschaften für Recht, Wirtschaft und Politik,

Volk, Staat und Gesellschaft mit 180 Teilnehmern, bildende Künste mit 175, Philosophie und Psychologie mit 165, Naturwissenschaften und Mathematik mit 102 usw. Mit 56 Lehrkräften werden die weitumfassenden Wissensgebiete den Besuchern nahegebracht. Die Volkshochschule begnügt sich jedoch nicht mit der Vermittlung von Wissen in festgelegten Lehrstunden, sie veranstaltet auch Exkursionen, Besichtigungen von Betrieben, praktische Kurse, musikalische Veranstaltungen, Werkarbeit auf künstlerischem und kunstgewerblichem Gebiet, Gymnastik, Volkstanz und Sport, kurz alles, was zur lebendigen Gestaltung eines Unterrichts gehört, wobei auch gesellschaftliche Veranstaltungen mit Frohsinn und Heiterkeit nicht fehlen.



Mittelpunkt des oberrheinischen Kulturkreises

Die beiden Städtischen Bühnen, Großes Haus und Kammerspiele mit zusammen 1490 Sitzplätzen haben ebenso wie die Universität eine ganz besondere kulturelle Mission zu erfüllen, die weit über die Gemarkungsgrenze der Stadt hinausragt, nämlich die Werke der großen deutschen und ausländischen Dichter und Tonschöpfer in würdiger Wiedergabe dem theater- und konzertfreudigen Publikum zu bieten. Nicht jede Stadt vermag ihren Einwohnern solche Leistungen zu vermitteln, wenn nicht im vorhinein die Gewähr besteht, daß das Platzangebot in weitestem Maße ausgelastet wird und damit die Unterhaltung solcher aufwendigen Einrichtungen wirtschaftlich einigermaßen als gesichert gilt. Ein gut eingerichtetes Schauspiel- und Opernhaus ebenso wie ein großes Orchester mit Chorpersoneal kann seine kulturelle Aufgabe nicht allein mit der Einwohnerschaft einer einzigen Stadt erfüllen, wenn nicht ein größeres Gebiet mit seiner Bevölkerung hinter der Idee und ihrer Verwirklichung steht. Das aber gerade trifft für Freiburgs Theater in weitestem Maße zu. Von Lörrach bis Offenburg, von Breisach bis Donaueschingen erstreckt sich das Einzugsgebiet der Städtischen Bühnen. Woche um Woche kommen Automobile aus allen diesen Gebieten nach Freiburg, um Hunderte von Platzmietern zu ihren regelmäßigen Aufführungen hier-

herzubringen; die Bundesbahn unterstützt mit Theaterzügen an bestimmten Wochentagen den Besuch des Theaters. Die Statistik aber sagt uns noch mehr. Die Besucherzahl hat mit 320 337 im Jahre 1954 eine bis dahin noch nie gekannte Spitze erreicht. Nicht mitgerechnet sind hierbei die Besucher auswärtiger Aufführungen, die in jeder Spielzeit in Lahr, Offenburg, Baden-Baden, Badenweiler und anderwärts stattfinden; von insgesamt 479 Aufführungen waren 26 Gastspiele auswärtiger Ensembles und 46 Aufführungen der städtischen Bühnen außerhalb Freiburgs. Seit 1951 bis Ende 1954 hat die Besucherzahl um über ein Fünftel (20,3 %) zugenommen. Allein im Großen Haus ist die Platzausnutzung in diesen vier Jahren mit bezahlten Karten von 66,5 Prozent auf 83,5 Prozent heraufgegangen; im kleinen Haus, das hauptsächlich als Sprechbühne für Schauspiel und kleinere moderne Stücke eingerichtet ist, schwankt die Platzausnutzung zwischen 50 und 55 Prozent. Bemerkenswert ist vor allem die Verteilung der Besucher auf die verschiedenen Spielgattungen; auf Schauspiele entfallen 105 231 Besucher, auf Opern 97 574, auf Operetten 68 050, auf Konzerte des Philharmonischen Orchesters, die jeweils lange vor Beginn der Spielzeit bereits ausabonniert sind, sowie auf sonstige Veranstaltungen je 25 000. Bei dieser hohen Frequenz, die deutlich die überörtliche Bedeutung des Freiburger Theaters und Philharmonischen Orchesters herausstellt, kann durch nichts bestritten werden, daß die Freiburger städtischen Bühnen den Charakter eines Landestheaters einnehmen und daher ihrer besonderen Mission als Kulturträger im Gebiet der Dreiländerecke wegen eine angemessene Subventionierung des Staates zu beanspruchen haben, auf die die Stadtverwaltung zur Unterhaltung des Theaters und damit zur Erfüllung ihrer Aufgabe nicht verzichten kann.

Mit mehreren großen Bibliotheken, die hauptsächlich der wissenschaftlichen Forschung, aber auch der Allgemeinbildung und Unterhaltung dienen, verbreitert sich das Kulturschaffen unserer Stadt und auch dieser unentbehrliche Zweig der Wissenschaft und Bildung erstreckt sich weit über Freiburg hinaus. Von den kleineren Bibliotheken und Leihbüchereien soll hier abgesehen werden. Als zentraler Mittelpunkt auf diesem Gebiet gilt die U n i v e r s i t ä t s b i b l i o -

t h e k mit einem Bestand von über 1,1 Million Druck- und Universitätsschriften, Hand- und Zeitschriften. Im letzten Kalenderjahr sind über 173 500 Bücher ausgeliehen worden, darunter über 25 000 nach auswärts. Die städtische V o l k s - b ü c h e r e i, deren Bücherbestand aus der Vorkriegszeit zum großen Teil der Katastrophe am 27. November 1944 zum Opfer fiel, hat durch Ankauf und Stiftungen wieder ein ausreichendes Sortiment zur Ausleihe zur Verfügung; sie kann nach früherem Muster wieder Zweigstellen in den Vororten einrichten; die jährlichen Entleihungen haben bereits 100 000 überschritten. Als Spezialbibliothek für sozialpolitisches und soziologisches Schrifttum ist die des Deutschen Caritasverbandes anzusprechen; sie verfügt über 57 000 Bände und tätigte im letzten Jahr über 6200 Entleihungen.

Man wird einen kurzen Überblick über das Kulturschaffen einer Stadt nicht abschließen, ohne die L i c h t s p i e l - t h e a t e r zu erwähnen, die in immer größerer Zahl das Städtebild beeinflussen. Freiburg hatte Ende 1954 11 Kinos mit zusammen 6224 Sitzplätzen. In diesen Lichtspielhäusern, die jetzt restlos von der Besatzung für den Besuch der einheimischen Bevölkerung freigegeben sind, sind im vergangenen Jahr 14 909 Vorstellungen gegeben worden, die von 2 425 546 Personen besucht waren; da es sich hierbei ausschließlich um verkaufte Karten handelt, dürfte die Besucherfrequenz noch etwas höher liegen. Errechnet man das Verhältnis des Platzangebotes zur Besucherzahl, so ergibt sich eine durchschnittliche Platzausnutzung von rund 30 Prozent, die auch in den früheren Jahren kaum merklich höher lag; von einer Konkurrenz zwischen Theater und Kino kann also in Freiburg keine Rede sein. Es darf dabei auch nicht übersehen werden, daß außerhalb der Vorstellungen in den Lichtspielhäusern noch zahlreiche Vorstellungen von Filmstreifen in Verbindung mit Vorträgen zu wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Zwecken von Vereinen und Privaten gezeigt werden. Trotzdem weist der Kinobesuch in den vergangenen fünf Jahren eine stets steigende Tendenz auf.

✱

Heim- und Arbeitsstätten

Wenn auch nur ein fragmentarischer Überblick über das kommunale Geschehen in den letzten Jahren gegeben werden kann, da bei weitem nicht alle einer zerstörten Stadt erwachsenden Probleme und ihre Lösungen erörtert werden können, so soll doch abschließend in Kürze noch die Tätigkeit auf dem Gebiet des Wohnungswesens und der Bauleistungen im allgemeinen erwähnt werden. Der Verlust so vieler Wohnhäuser und Wohnungen durch Zerstörungen, Beschädigung und Beschlagnahme, hat die Not auf diesem sozialpolitisch so wichtigen Versorgungsgebiet in außerordentlich hohem Maße gesteigert. Einige wenige Daten sollen dafür als Beleg gelten. Anlässlich der Wohnungszählung 1950, also bereits fünf Jahre nach Kriegsende, ergab die rechnerische Ermittlung einen Fehlbedarf von 5700 Wohnungseinheiten. Seit diesem Zeitpunkt sind bis Ende 1954 rund 6800 Wohnungen teils wiederhergestellt, teils neu gebaut worden; diese ungewöhnlich hohe Bauleistung, die mit einem Aufwand von 102,8 Mill. DM geschaffen wurde, ist um mehr als das doppelte höher als die Wohnbautätigkeit in den sieben Jahren von 1931 bis 1937. Seit 1949 bis zu Beginn dieses Jahres sind rund 8500 Wohnungseinheiten mit fast 30 000 Wohnräumen und einem Kostenaufwand von annähernd 124 Mill. DM gebaut worden. Aber diese enorme Bauleistung hat nicht dazu beitragen können, das Freiburger Wohnungsdefizit zu verringern; im Gegenteil, eine Berechnung gegen Ausgang 1954 hat ergeben, daß der Fehlbedarf seit 1950 eine Erhöhung um fast 15 Prozent erfahren hat und daß das Defizit noch weiter steigt. Vergleiche mit anderen größeren Städten des Landes Baden-Württemberg zeigen dort einen zum Teil recht beträchtlichen Rückgang der Ausfälle und nur in Freiburg ist der Kampf gegen die Wohnungsnot praktisch ohne Erfolg geblieben. Sie ist wie bisher auch in Zukunft die Sorge Nr. 1, die Stadtrat und Stadtverwaltung zu meistern haben, und sie kann nur beseitigt oder wenigstens gemildert werden, wenn Freiburg die nötige Unterstützung durch Bund und Land erhält, den wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreisen, die kein Eigenkapital zur Erstellung einer Wohnung besitzen, durch

finanzielle Hilfe zu einer würdigen Wohnung zu verhelfen. Jahr um Jahr erhöht sich der Fehlbedarf, aber ebenso der Kostenaufwand für die Erstellung einer Wohnung.

Auf dem Gebiete des Bauwesens hat die Stadt noch weitere unaufschiebbare Aufgaben zu lösen, und sie hat gerade in den letztvergangenen Jahren mit erheblichen Investitionen große Bauvorhaben durchgeführt. An Verwaltungsbauten wurden neu errichtet 1950 der Karlsbau am Siegesdenkmal, der heute der Oberpostdirektion als Verwaltungsgebäude dient, 1951 das Städtische Steueramt in der Schreiberstraße, sodann in den folgenden Jahren der etappenweise Ausbau des Rathauses, und zwar zunächst die Wiederherstellung des alten Rathauses mit den Amtsräumen des Oberbürgermeisters und der Bürgermeister, sodann die Neubauten der Abschnitte A, B und C zur zentralen Unterbringung der räumlich bisher stark zersplitterten Dienststellen des Bau- und Finanzwesens. Die noch vorhanden gebliebenen Schulhäuser mußten zunächst wieder instand gesetzt werden, daneben war infolge der dichten Belegung einzelner Unterrichtsräume und der nicht zu umgehenden Zusammenlegung verschiedener Schulgattungen in einem Schulhaus mit getrenntem Schulbetrieb bis in die Abendstunden die Erstellung neuer Schulen unumgänglich geworden. Die mit der Pestalozzi-Volksschule in Haslach zunächst räumlich zusammengefaßte Berufshandelsschule und Höhere Handelslehranstalt wurde an dem für sie schon vor Kriegsausbruch vorgesehenen Platz in der Glümerstraße mit dem ersten Bauabschnitt in Angriff genommen. Das Fundament des Gebäudes war bereits bis zur Straßenhöhe errichtet; 1953 wurde dann der erste Bauabschnitt und 1954 der zweite begonnen und vollendet. Im vergangenen Jahr hat die Besatzung nach Fertigstellung eines eigenen Schulgebäudes für ihre jugendlichen Angehörigen die Hindenburgschule am Holzmarktplatz und die Turnseeschule freigegeben; die Stadt hat nach der Räumung das Schulgebäude am Holzmarktplatz aufgestockt und in Benützung genommen. Im gleichen Jahr wurde ein neues Unterrichtsgebäude, die Lortzingschule, erstellt. Wenn damit auch noch nicht alle Wünsche auf schulischem Gebiet erfüllt sind, so ist doch ein erheblicher Fortschritt erzielt worden; weitere Projekte

für Auf- und Ausbau der Schulen in den äußeren Stadtteilen und für die höheren Lehranstalten im Innern des Stadtgebietes sind bereits genehmigt, so u. a. das Bertold-Gymnasium und die Gewerbeschule. Auch die dem Denkmalschutz unterliegenden Bauten waren teils zu restaurieren, teils neu zu errichten. 1951 hat der Kaufhausaal eine gründliche Überholung erfahren; er dient heute der Stadt als würdige Stätte für alle feierlichen Veranstaltungen, wie er von jeher diesen Zweck erfüllt hat. Es war aus Raumgründen noch nicht möglich, die wertvollen kunsthistorischen Schätze Freiburgs zur vollen Entfaltung zu bringen. Das dafür vorgesehene Augustinermuseum war nach Kriegsende für verschiedene verwaltungsmäßige Aufgaben beansprucht worden und nur Zug um Zug konnten Räume dem Museum für Ausstellungen freigegeben werden. Das Museum selbst aber wurde 1952 renoviert, um seinen Veranstaltungen einen würdigen Rahmen zu verleihen. Eine wertvolle Sehenswürdigkeit, die Michaelskapelle im Alten Friedhof, die durch den Bombenhagel schwer beschädigt wurde, hat in zwei Bauabschnitten (1951 und 1954) ihre Erneuerung erfahren. Zu den beachtlichsten Umgestaltungen im Städtebild Freiburgs gehört der 1954 durchgeführte Schwabentorumbau. Nach sehr hitzigen Diskussionen im Stadtparlament und in der Öffentlichkeit hat man sich entschlossen, diesem Wahrzeichen der Stadt wieder sein ursprüngliches Gepräge aus der Zeit des Mittelalters zu verleihen; Anlaß zum Umbau aber war die Feststellung, daß aus Gründen der Verkehrssicherheit die zum Teil nur lose zusammenhängenden Steine unbedingt gebunden und befestigt werden mußten. Nunmehr ist das „geköpfte“ Schwabentor wiederhergestellt und mit ihm ein Schmuckstück Freiburgs in seiner ursprünglichen Form erhalten worden. Ebenso ist das Greiffeneggschlöble mit seinem herrlichen Ausblick auf Freiburg und den Breisgau wieder erneuert und ausgebaut worden. Damit hat die Stadt für ihre Gäste ausnahmslos einen Anziehungspunkt mehr, der als repräsentable Gaststätte zum Verweilen einladet. Noch zahlreiche andere öffentliche Bauten legen Zeugnis ab von dem, was zur Verschönerung, aber auch zum wirtschaftlichen Fortschritt der Breisgauhauptstadt in den letzten fünf Jahren

geschaffen worden ist. Die Städtischen Werke erhielten 12 elektrische Umspannstationen (1950 bis 1953), 3 Maschen-netzstationen (1951 bis 1953), 3 Schaltheimer (1950 bis 1952), eine Trafowerkstatt (1951), 4 Gasdruckregler (1950 bis 1954), 2 Wasserwerkspumpenhäuser (1951 bis 1952), eine Chlor-anlage beim Wasserwerk Ebnet (1953), außerdem ist das Gaswerk-Maschinenhaus 1952 erweitert worden. Auch die durch den Krieg schwer betroffenen Friedhöfe, der Haupt-friedhof (Torhäuser) und der israelitische Friedhof, sind seit 1951 wiederhergestellt. Im Zentrum der Stadt wurde zur Verbindung der Bertoldstraße und Sedanstraße unter dem Theaterneubau die Kurbelpassage mit zahlreichen Läden und Ausstellungsvitrinen gebaut (1951), das Theater-restaurant errichtet und mit Konferenzzimmern ausgestattet (1953). Die gesamte Nordfront des Theaters ist jetzt mit modernen Ladengeschäften versehen (1953/54), die diesem Bezirk ein vornehm-großstädtisches Gepräge verleihen. Wie an anderer Stelle schon erwähnt, hat die Stadt zu dem Auf- und Ausbau der staatlichen Kliniken wesentlich bei-getragen. Seit 1952 sind errichtet worden die Kinderklinik, Frauenklinik und die Neuro-Chirurgische Klinik, ferner wurde die Psychiatrische Klinik erweitert, ein Ärztehaus für die Frauenklinik geschaffen sowie das Infektionsgebäude der Kinderklinik. Im gesamten Hochbauwesen ist kein Ge-biet außer Betracht geblieben; auch das Möslestadion, das immer wieder zu großen sportlichen Veranstaltungen Tau-sende von Sportfreunden nach Freiburg zieht, wurde zu einer allen Ansprüchen gewachsenen Sportanlage gestaltet, die in Zukunft noch oft sich bewähren wird. Freiburg als Fremdenverkehrsstadt, als Universitätsstadt und Kultur-zentrum des Oberrheins ist für die Veranstaltung großer Kongresse wie geschaffen. Aber nach der völligen Zerstö-rung der alten Festhalle am Stadtgarten fehlte ihr eine Kongreßhalle und die dazu notwendigen Räume für hallen-sportliche Veranstaltungen, für Ausstellungen, für Kon-ferenzen und ähnliche Anlässe. Nunmehr ist auch diesem Erfordernis in aller Form entsprochen. Freiburg hat seit Herbst 1954 eine Stadthalle, die allen Erfordernissen Rech-nung trägt, die Tausende von Besuchern aufnehmen kann und für alle erdenklichen Zwecke ihre Eignung bewiesen

hat, ob es sich um Konzerte oder Vortragsveranstaltungen handelt, die eine gute Akustik voraussetzen, oder ob eine Ausstellung veranstaltet wird, die zugleich zur Erweiterung ein großes Freigelände erfordert, oder für sportliche und turnerische Anlässe ein großes Spielgelände und dazu eine genügend große Anzahl Sitzplätze benötigt, alles dies vereinigt die neue, mit prächtigen Anlagen versehene und mit den Schwarzwaldbergen umrahmte Freiburger Festhalle. Stück um Stück vollendet sich so der Wiederaufbau Freiburgs zu einer Stadt, die ihr Gesicht von früher mit ihren Eigenarten nicht verloren hat, in dem Neuen aber den Erfordernissen unserer Zeit Rechnung trägt.